

Ersteinstufige
nachmitt. mit Zusammen-
kunft von Sonn- und Montag.

Bezugspreis
monatlich 60 Pfennig frei
im Hause, durch die Post
bezogen vierteljährlich
1,60 Mk. ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Herausgabebeilage),
monatlich 10 Pfennig.

**Verlags- und Anstalts-
Verwaltung:**
Schriftleitung: Dr. 288,
Geschäftsstelle: Nr. 30-47.



Anzeigengebühr
Inhaltlich für die gewöhnlichen
Anzeigen (z. B. Verträge,
Kaufverträge) ab dem 1. August
20 Pfennig.
Für aussergewöhnliche Anzeigen
25 Pfennig.
Anzeigen unterhalb
des 1. August 70 Pfennig.

Anzeigen
für die in einem
monatlichen Heftchen bis zum
1. August 10 Pfennig für die
gewöhnlichen Anzeigen
25 Pfennig.

Abbestellen
in
Postzeitungsbüro.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Pelitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Haupt-Geschäftsstelle: Bar: 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. » Schriftleitung: Bar: 42/43. Spruchstunde werktags 1/2-1 1/2 Uhr mittags.

Wir?

Vom Genossen Stämpfer geht uns zu unserem Artikel „Eine alte Illusion“ eine Auseinandersetzung zu. Dem Ersuchen um Veröffentlichung kommen wir gern nach, behalten uns eine Antwort selbstverständlich vor. Die Zuschrift lautet:
Der Artikel „Eine alte Illusion“ in Nr. 176 des Volksblattes darf besonders Interesse beanspruchen, weil er einen der festesten Versuche darstellt, die Unterschiede der „Richtungen“ in der Partei begrifflich zu erklären.
Das hat man allgemein weiß, seine Schwierigkeiten. Soviel von Radikalismus und Revisionismus auch die Rede ist, so bemerkt doch niemand die Richtungen, die unter diesem Namen zusammengefasst werden, so zu definieren, daß diejenigen, die die Sache angeht, damit leblich zufrieden wären.
Würden diejenigen Parteigenossen, die in der bürgerlichen Presse und der radikalen Parteipresse als Revisionisten angeprochen werden oder auch nur die, die sich selber als „Reformisten“ bezeichnen, zu einem Richtungslogos zusammenfassen, um die gemeinsamen Grundzüge ihrer Politik festzulegen — was würde dabei herauskommen? Wahrscheinlich nichts anderes als eine endlose Diskussion über Schulzoll und Freihandel, über Kolonialpolitik, Waffenstillzeit, Rüstungsfragen, tatsächliche Stellung zur Monarchie u. a. mehr. Es würde sich herausstellen, daß auf jede einzelne „revisionistische“ Meinung mindestens zehn „Revisionisten“ kommen, die sie entschieden bekämpfen.
Nicht anders würde das Ergebnis auf der „radikalen“ Seite sein. Man braucht sich auf die Meinungsverschiedenheiten hinzuweisen, die in der letzten Zeit zwischen „radikalen“ und „Revisionisten“ in den Fragen der Parlamentarismus, des Imperialismus, der Wahlabkommen mit bürgerlichen Parteien, der Massaktionen usw. zutage getreten sind, um zu bemerken, daß auch hier die Ansichten recht bunt durcheinander laufen. Ein Versuch, ein besonderes radikales Parteiprogramm zu formulieren, wäre ein ganz ebenso aussichtsloses Unterfangen, wie der Versuch der Feststellung eines revisionistischen Richtungsprogramms.
Um die Probe auf das Exempel zu machen, wäre nur lebhaft zu wünschen, daß sich über die neuesten Definitionsversuche im Volksblatt eine angeregte Diskussion entwickelte und daß sich an ihr recht zahlreiche Genossen, die als Radikale gelten, beteiligen möchten.

Rum können aber tüchtige Persönlichkeiten, auch ohne der von hier mit Recht verpönten „radikalen Auffassung“ zu huldigen, der Sache des Sozialismus dienen, das wird doch auch kein „Radikaler“ bestreiten wollen! Umgekehrt wird wieder kein „Revisionist“ auf den Kampf der Masse verzichten. Soviel hat am Ende ein jeder von ihnen von Marx oder, wenn nicht von diesem, aus der täglichen Erfahrung der politischen Lebens gelernt, um zu wissen, daß die stärkste Persönlichkeit für den Sozialismus nur wirken kann im Sinne einer tatsächlich sich vollziehenden Entwicklung und als Werkzeug einer Massenbewegung. Inder das Verhältnis der Persönlichkeit zur Masse kann man im einzelnen verschiedener Meinung sein. Es ist aber nicht möglich, zwischen diesen Meinungen an irgend einer Stelle den entscheidenden Trennungsschnitt zu ziehen und so sagen: Hier hört die eine Richtung auf, hier beginnt die andere.
Auch hier also, dürften die Meinungen unter den „Revisionisten“ wie unter den „Radikalen“ recht mannigfaltig sein, und es wird durchaus nicht angehen, sie zu zwei von einander getrennten Richtungsgruppen zusammenzufassen. Hier handelt es sich ja nicht um Position und Negation — Persönlichkeit oder Masse? — sondern um quantitativ verschiedene Abschätzungsverhältnisse, um Nuancen von Meinungen, die in einander überlaufen.
Nach alledem scheint uns der Definitionsversuch, der in dem Artikel „Eine Illusion“ unternommen wird, wenig gelungen zu sein, er ist darum aber nicht weniger verdienstvoll. Es ist schon als Fortschritt der Diskussion lebhaft zu begrüßen, wenn nicht mehr mit leeren Richtungs Schlagworten gearbeitet wird, sondern wenn man sich ernstlich bemüht, hinter den Schein der Dinge zu kommen. Die Fortsetzung dieser Bemühungen kann nur zu einem Ergebnis führen, das der Partei in hohem Maße förderlich ist.

Nachdem Ergebnis nämlich, daß wir wieder dazu zurückkehren müssen, tatsächliche Probleme als solche isoliert zu behandeln, anstatt sie alle miteinander in eine geistig bequeme aber ungenügende Richtungsphablonie aufzusammeln. Gerade die tatsächliche Entwicklung ist es, die all dieser Phablonien spottet. Wer die Dinge unbesungen ohne Richtungsphablonie betrachtet, muß längst bemerkt haben, daß jede neuauftauchende tatsächliche Frage neue wechselnde Gruppierungen in der Partei hervorruft, und selbst der eingeschorenen Richtungsprogramm einmal über das andere erkannt werden müssen: „Rechter Hand, linker Hand“ — alles betrauscht! So könnten am Ende doch jene „altmodischen Leute“ recht behalten, denen es noch immer auf die Kerzen fällt, wenn öffentlich oder in privaten Zirkeln von „uns Radikalen“ oder „uns Revisionisten“ die Rede ist, weil sie eine andere Formel vorziehen, die einfach heißt: Wir Parteigenossen, wir Sozialdemokraten!
Die Partei kann Meinungsverschiedenheiten vertragen. Aber was sie nicht vertragen kann, was wenigstens für sie eine schwere Gefahr bedeutet, das ist die Bildung harter, egoistischer Verbände in ihrem Innern, die gegeneinander auf bestimmten Richtungslinien operieren. Solche Verbände werden um so gefährlicher, je weniger sie im Grunde auf einer klaren Ueberzeugungsgemeinschaft beruhen als auf einer unklaren „Richtungsmeinung“. Über die Ansichten kann man sich am Ende verständigen, wo aber gefühlsmäßige Gegensätze herrschen, hört jede Möglichkeit der Verständigung auf. Darum ist es als Fortschritt anzuerkennen, wenn man sich im Lager des Radikalismus jetzt zunächst einmal über das eigene Wesen klar zu werden versucht. Das Wort „uns Radikale“ sollte aber doch besser einmischen vermieden werden, solange nicht einwandfrei festgelegt worden, was der Radikalismus als besondere Richtung in der Partei nun eigentlich ist und will!

Politische Ueberfahrt.

Halle a. S., den 3. August 1912.

Alles Schulzoll- und Viebzogabegünstigt!

Anschließend wittern die Junker schon wieder eine neue Viebzogabegünstigung, die nämlich beruht wird, schweren zurzeit Erhebungen zwischen den zuständigen preussischen Ressorts über die Aufteilung von Domänen zur inneren Kolonisation. In einzelnen Provinzen sei ein so starker Domänenbesitz vorhanden, daß eine Gergabe für die innere Kolonisation ohne Bedenken erfolgen könne. Es seien daher auch bereits in einer Reihe von Fällen zur An siedlung Domänen an Landgesellschaften, an Kreise und Gemeinden abgegeben worden, die die An siedlung belegen. Aus dem Grund sei ein neuer Geschäftsbesitz in Preußen und Posen angekündigt worden, so daß sich der Gesamtanbau des Staates nicht verringert gäbe. Eine Schwierigkeit, die der Verwendung von Domänen für die innere Kolonisation entgegensteht, liegt in den hohen Preisen. Durch diese seien die An siedlungsgesellschaften in vielen Fällen kaum noch in der Lage, ohne eigene Verluste An siedler anzufehen. Wenn daher der Staat dauernd Domänen zu ihrem vollen Werte hergeben müßte, dann würde es nötig sein, aus anderen staatlichen Fonds Zuschüsse zu leisten, um die Möglichkeit der An siedlung herbeizuführen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, eine besondere Summe hierfür durch den Etat bereitzustellen. Hierbei kämen Erhebungen zwischen den beiden beteiligten Ministerien.
Dementsfalls handelt es sich auch hier wieder um die Forderung gewisser und junkerlicher Interessen; es sind offensichtlich Großgrundbesitzer und Junker, die im Osten ihre wertvollen Ländereien dem Staate als Domänenbesitz zu hohen Preisen veräußern.
Die Schulzölle und die Viebzogaben treten zunächst die Bodenpreise in die Höhe, dann muß der Staat zu den höchsten Preisen die magersten Ländereien von den Junkern kaufen, darauf den begabten Kolonisten anbieheln und der Junker flagt über die Not der Landwirtschaft!

Die volle Kompottschüssel.

In recht drastischer Weise beleuchtet ein Verfreid der Landesberichterstattung Oberfranken die Not mancher Volksteile. Einem älteren Hausbesitzer aus der Gegend von Selmbrechts (Wahlkreis Hof) wurde die nachgelagerte Immobilienrente abgelehnt. In den Gründen der Ablehnung heißt es u. a.:
„Lungen, Herz und Unterleibsorgane sind gesund. Sie befinden sich lediglich in fortgeschrittenem Ernährungsstadium, was dies bei Hauswebern häufig anzutreffen ist.“
Schärfer konnte die heutige Volkshungerpolitik und die „Arbeiterfürsorge“ nicht an der Pranger gestellt werden. Der arme Selmbrechtsler befindet sich dort unterem Handloden an arbeitslosensollnerischen Ausbitten in einem derart entsetzlichen Zustande, daß er abgemagert ist, um Werte nachzuweisen, er befindet sich nur in einem tödlichen Ernährungsstadium, was dies bei Hauswebern häufig anzutreffen ist.“ Wenn etwas aufgedrückt werden kann, so ist es die unerhörte Prosa- und

Ein Echo der deutschen Rüstungen.

Das von der englischen Regierung mit der Spitze gegen Deutschland begründete neue Rüstungsprogramm ist auf den Ton gestimmt: England wird rüsten, bis es Deutschland in die Hände Wettbewerch bezwingen hat! Dazu kommt jetzt die Kunde von einem russisch-französischen Waffenabkommen, über das wir bereits kurz berichteten. Der am 22. August 1901 abgeschlossene französisch-russische Waffenvertrag war im Jahre 1892 durch eine Militärkonvention ergänzt worden, die durch General Boisdeffre in Petersburg abgeschlossen worden war. Eine Flottenkonvention folgte später und diese Flotte hat man nun nach dem Temp angehängt. Der Inhalt dieser Abmachung nicht recht zu dem 4. Juli in Baltikport stattgefundenen Begegnung zwischen dem russischen Jaren und dem deutschen Kaiser. Während der deutsche Reichszugler noch in Russland weilte und die Wulzen besuchte, teilten die deutschen Offiziere bereits mit, die Entzuebe sei ausgesetzt und der Lauf zu Ende habe die Herzlichkeit der deutsch-russischen Beziehungen noch verhärtet. Im Wlissen sprach Herr v. Ardenne-Wälder von einem glänzenden Erfolge. Das alles geschah in den ersten Tagen des Juli, um nun dieser russisch-französischen Vertrag Das ist eine harte Puh für unsere Patrioten und Albeiditen.
Die französischen Wlätter jubeln ebenso wie die englischen über das Abkommen. Das Echo de Paris lautet:
„Diese bedeutungsvolle Verbindung der russisch-französischen Allianz ist die beste Antwort auf die denkwürdigen (?) Kommentare, die in Deutschland bei Gelegenheit der Entzuebe von Baltikport veröffentlicht worden sind. Die französisch-russische Marinekonvention hat um so mehr Bedeutung, als

Nach dem Artikel des Volksblattes würde der Richtungsstreit sich eben zunächst in der Frage des Ministerialismus manifestieren und je nach ihrer Stellungnahme zu diesem würden die Parteigenossen in Radikale und Revisionisten zu unterscheiden sein. Aber der Ministerialismus ist für die deutschen Sozialdemokraten ein recht fernliegendes tatsächliches Problem, es ist nicht einmal für die Nationalsozialisten aktuell. Sich um jene beiden in zwei feindliche Lager zu teilen und die Köpfe einzuschlagen, wäre wirklich ganz überflüssiger Zeitvertreib. Eher kann man an die Etablierung der sozialistischen Weltmacht in allerzweijer Zeit denken, als an die Möglichkeit, daß in Deutschland von einer umfassenden Umwälzung ein Mann Minister werden könnte, der mit der Sozialdemokratie irgendwelche Gemeinplätze gebot hat. Sollte irgend eine unter uns sein, der insgesam auf eine Ministerstelle spekuliert (nachweisen wird man es ihm ja may können), so wird gerade er eine völlige Revolutionierung unserer öffentlichen Zustände mit Leidenschaft antreiben müssen. Andernfalls, wenn er als Sozialdemokrat durch „Wohlbekanntes“ unter dem heutigen System eine Ministerstelle ergattern zu können glaubt, würde er wegen unbilligen Schwandans zu empfinden sein. Auf keinen Fall könnte ein so lächerlicher Wlittiker der Partei gefährlich werden.
Nun scheint der Verfasser des Artikels „Eine alte Illusion“ selber zu merken, daß er mit der Ueberpibung des Richtungsstreites auf die Frage des Ministerialismus seiner Definition die Spitze abwirft. Darum versucht er das Thema allgemein zu fassen und kommt zu der schließlich feststellung: „Der wirkliche Unterschied zwischen Radikalen und Revisionisten... liegt in der Ansicht über die Rolle der Persönlichkeit in der Befreiungskampfe des Proletariats.“ Die Revisionisten wollten durch die Diplomatie geführte Persönlichkeiten den Sozialismus „von hinten herum“ durchsetzen, „die Radikalen“ dagegen rechnen auf die Entwicklung, „h. den Kampf der Masse, aber von Tag zu Tag die wirtschaftlichen Zustände ändert und sie dem endlichen Siege, dem Sozialismus zuführt.“
Sollte hier wirklich der entscheidende Unterschied zwischen Radikalen und Revisionisten gefunden sein?
Den Verfasser hätte schon der Umstand fützig machen müssen, daß der von ihm gewählte Ausdruck „Einführung des Sozialismus von hinten herum“, ursprünglich von Janus v. Nuer stammt, der „wohl er als „Revisionist“ galt, solchen Diplomaten-Sozialismus mit eigener Schärfe wie kein anderer verpönte.
Diese schlaue Spekulation, so von hinten herum, ohne daß die verdammten Bourgeois es merken, in keinem Maßstab den künftigen sozialistischen Gesellschaftstaat einzuführen und dann eines Tages die Anstalten fallen zu lassen und so sagen: „Eh! Da lebt ihr, jetzt sind wir dal (Geizzeit) — diese naive Auffassung kann ich nicht teilen. (Parteilagsrede Hannover 1899.)



Steinbruderpolitik, die diesen Kernelementen der Armen mit ihren täglich 13-16 Stunden Arbeitszeit und einem Wochenlohn von 2-12 Mk. noch nicht einmal die Möglichkeit gibt, sich fortzuentwickeln zu können, die gezwungen sind, zu den elendesten Surrogaten zu greifen, um ihren Hunger zu befriedigen.

Den Naturprofessor Dade schied die Konfessionen wegen ihres Stimmbeitrags bei den Sozialdemokraten im Wahlkreis Nordam-Ludwigshafen bereits in die Wüste. Nun wird aber schon ein neuer Fall kommen, in welchem Konfessionen mit der Stimmabgabe der Sozialdemokraten getrieben haben.

1. An einem schönen Tag zwischen Haupt- und Stadtwahl fand eine Zusammenkunft verschiedener Freunde Silberts in Wilsheim zwecks Stimmabgabebesprechung statt. Wir sind jederzeit in der Lage, Zeit, Ort, Stunde und die Namen der Teilnehmer an dieser Beratung vor Gericht festzustellen.

2. In dieser Beratung wurde auch der Wilsheimer Vertrauensmann der Sozialdemokratie ausdrücklich eingeladen. 3. Diefer Vertrauensmann wurde das Ansehen gestellt, dafür zu sorgen, daß die Sozialdemokraten in der Stadtwahl Silbert wählen.

Daß die konfessionellen Landwirte sogar bereit gewesen wären, die Grundbesitzer eines Bauernvereins zu unterstützen, obwohl sie die Konfessionszugehörigkeit immer noch die schärfste Schädigung des Mittelstandes bezeichnen, mag die Sache erst recht pikant.

Ja, ja, öffentlich predigen sie Wasser - aber heimlich saufen sie Wein, soviel sie ergötzen können.

Die Hungerpeinliche.

Die Bergarbeiterstadt aus Saarabien beschäftigt jetzt die ganze westdeutsche Presse. In der sehr gelehrten kölnischen Zeitung wird nun ausgeführt, daß der höhere Schichten und die Lebensmittellieferung die Saarbergleute nach Weisfallen, Holland und Vorkirgen treibe.

man ihnen in Saarabien einpauken will, was sie eben fortredet!

Deutsches Reich.

- Das nennt sich liberal. Die kölnische Zeitung befürwortete die Einführung eines Aufwiegungsparagraphen gegen sozialdemokratische agitatorische und Schriftsteller in das kommende Strafgesetzbuch.

- Schöne Menschen als kolonialer Eroberer. Die vom Reichskolonialamt herausgegebene Schrift über Neu-Sameran hat unsere Kolonialdilettanten sehr betört.

- Am ein deutsches Menschenleben. Unter dieser sensationellen Überschrift traktierte die Post, daß die deutsche Regierung angeblich noch nicht genug getan habe, um das Schicksal der deutschen Reichsangehörigen Opfer des Weltkrieges zu erleichtern.

Bei den guten Beziehungen, die Baron de Schön zu dem Kaiserlichen Hofe hat, und bei dem Dankbarkeitsgefühl, das man in Paris billigerweise für das verhältnismäßige Entgegenkommen der deutschen Regierung in der Zeit vom Juli bis November 1914 voraussetzen darf, kann es hierzulande nicht schwer fallen, die inhumanen Verhältnisse der Kriegsgefangenen zu gewinnen, um sofort eine Disposition zugunsten des Herrn Ochs einzuleiten.

Der Post ist es natürlich wichtiger um den Reichsangehörigen Ochs zu tun, als die in der Provinz lebenden Kriegsgefangenen über Ausbruch zu berichten, daß die Postoffiziere nicht die von den deutschen Geheimdiensten erhaltene Meldung genommen hat.

- Bekräftigte Einbehalte. Vor dem Kriegsgericht der 18. Division in Trier stand ein Soldat von dem Infanterieregiment Nr. 161 unter der Anklage der unerlaubten Entfernung.

Soziales und Politisches aus Württemberg.

In Württemberg hat in den letzten zwei Jahrzehnten die Proletarisierung des Volkes große Fortschritte gemacht. Die Frau ist auch in Württemberg rechtlos, über die Wandlung in ihrem Denken laugen die Ziffern der Reichstagsabstimmungen nichts.

Die Hauptmasse der männlichen in hauptberuflich Erwerbstätigen in Württemberg findet ihr Brot in der Industrie, in Handel und Verkehr.

Wie würde diese soziale Entwicklung auf die Parteiverhältnisse in Württemberg, auf die Nationalsozialen und Sozialisten einwirken? Die Vertreter der politischen Interessen der selbständigen Unternehmern. Die Nationalliberalen repräsentieren „Bildung und Feig“, die Volkspartei vorzugsweise Vertreterin des Kleinbürgertums sein.

Nationalliberaler: 1893: 74 029 (23,9 Proz.); 1907: 62 281 (20,3 Proz.); 1912: 61 403 (19,9 Proz.); 1907: 64 440 (18,6 Proz.); 1912: 72 794 (15,4 Proz.).

Es war nun das vierte Mal, daß sie an einem fremden, neuen Orte schlafen sollte: das erste Mal war es der Tag ihres Eintritts ins Kloster gewesen, das zweite Mal, als sie nach Toles kam, das dritte in Schloss Wambach und das vierte heute in der Villa des Grafen von Hohenhausen.

Leon erwartete wohl Ungeheures den Abend und die Zeit des Offens; als er aber in das Gasthaus kam, fand er niemand dort, als Herrn Vint, der bereits bei Tisch saß.

Der vorhergehende Abend war für ihn ein bedeutungsvolles Ereignis gewesen. Noch nie in seinem Leben hatte er sich zwei Stunden hintereinander mit einer wirklichen Dame unterhalten.

Der Apotheker erwieh sich bald als eine höchst schätzenswerte Nachbarin. Er gab Madame Bovary Rat, wie ihm die ihre Einkünfte machen sollte, ließ sie seinen pharmazeutischen Ratschlägen folgen.

Madame Bovary. (Abridg.)

Ein Sittenroman aus der Provinz von Gustave Flaubert. Aus dem Französischen übertragen von Prof. E. Leningker.

„Hein, damit gibt sich meine Frau nicht ab,“ sagte Charles. Sie bleibt immer lieber im Zimmer und liest, obwohl ihr Bewegung im Freien ein Bedürfnis ist.

„Man denkt an nichts,“ fuhr er fort; und die Zeit vergeht, ohne daß man es merkt. Man kann, ohne sich vom Fied zu rühren, alle die Länder durchziehen, in die man sich versetzt glaubt.

„An der Zeit,“ sagte sie, „ähnliches habe ich oft empfunden.“ Charles sah, daß sie sich nicht über den Inhalt der Briefe äußerte.

„Nur ein wenig,“ bemerkte der junge Mann, „da solche Werke nicht zum Vergnügen zu lesen sind, sondern nur die Lust nach dem logischen Jued der Kunst. Es ist so, ich fühle aus dem Widersprüchlichkeit des täglichen Lebens zu reinen Empfindungen, ehernen Charakteren, Schilderungen von Liebe und Glück flüchten zu können.“

Leuchtturm von Nouen, der täglich erscheint und dessen Korrespondent für Nonville, Noddy, Norges, Neuchatel und die sonstige Umgebung ist bin.“

Man sah ihn jetzt zweiwerts Stunden bei Tisch, denn die anstehenden Briefe hatten ihn in den Saal zurückgezogen. Er trat in den Saal hin und her schlurft, bradte jeden Zeller einzeln, vermaß alles, hörte auf nichts, was man ihm sagte, und ließ jedesmal die Tür nach dem Willkürigen halb offen, die im Lauffzug fortwährend leise auf- und zuklappte.

„Man hat nicht,“ sagte er, „während ihm ein launer Blick aus ihnen großen, schwarzen Augen traf.“

„Als der Briefe feiert war, wurde Helice weggeführt, um in der neuen Wohnung, das Zimmer, das sie jetzt an- und ab-machen, und kurz darauf brach auch die kleine Fischschiffahrt auf, um zur Ruhe zu geben.“

„Da jedoch das Haus des Arztes kaum fünfzig Schritte vom Dorfhaus entfernt lag, kam es schon leicht darauf zu allgemeinen Beschäftigung, und die Gesellschaft trennte sich.“

Am Schluß des ersten Tages fiel der Mondstein durch die Scheiben, an denen die Gardinen noch schwebten. Man sah durch sie hinaus auf die Wipfel der Bäume und weiterhin auf langgestreckte Weidenland, auf dem im Richte des Mondes vom Fluß aufsteigende Nebel brannten.

chürigen
erz dar-
die nom-
n wollen
ine jede
fflichtig
ach nach
ogischer-
enteurer-
eine und
berleben,
tet wer-
g, Dobi-
ng, Er-
ten um
eidenben
gegangen
n inner-
nberlich
sich aber
ntreffen
br nicht
in Wald
n Water
sch nicht
das Ver-
pöllnis
nhaftig
und man
den Säu-
g Inhu-
em Gols-
des Wils-
es hart
B othen
n der Be-
oberflin
dung dann
entgegen-
würflich
rg.
ten die
st. Die
dung in
n nichts.
ung der
erwinen,
erwerbs-
hritte, in
n Jahre
pro), in
n er n u
er an-
gung die
ur u d-
überflä-
brie ge-
der hies-
samt seine
die Wer-
ung der
blühbar,
gerauft,
reit und
sich beide
geigt die
der Ges-
281 (20,3
Proz.);
: 75 105
22 (21,4
n neuen
des Ein-
h Zofles
beute in
uer Ab-
sich auch
tuch die
es ist
heran-
a Herrn
h ihren
banfte
ier.
eit des
stemand
nes Er-
ch zwei
u möß-
n über
n konig
hürd-
s Weg-
er all-
den be-
difen
Allers,
nugell,
Belle-
te ihn
der im
en. un-
hne-
y Deut-
s Gans
smecht
nwerte
n ment
anten
nehmen
a auf-
n hal-
Leit-
shofe-
onulle
u nach
nt.

Wähler und relativer Rückgang! Das ist das Schicksal
weiter bei bürgerlichen Parteien.
Wie hat nun die Wählerabnahme großer Massen auf das
politische Denken und Handeln dieser Parteien eingewirkt?
Die sozialdemokratischen Stimmenzahlen haben sich
Sozialdemokratie: 1893: 42.601 (13,9 Proz.); 1898:
62.452 (20,3 Proz.); 1903: 90.748 (27,4 Proz.); 1907: 115.724
(37,9 Proz.); 1912: 153.335 (32,5 Proz.).
Trotz einmal die tolle dreißigjährige Höhe des Jahres 1907
hat die absolute und relative Zunahme der sozialdemokratischen
Stimmenzahl hindern können, nur ein langsames Tempo
wurde für den Augenblick erzwungen, weiter nichts. Das Jahr
1912 machte die künstliche Hemmung wieder wegg.
Interessant ist, daß sogar das Zentrum in Württemberg
trotz des großen Abfalls der religiösen Bevölkerung, trotz „Kirch-
licher“ Gemeindefürsorge, nicht einmal der natürlichen Zu-
wachs dauernd an sich festhalten kann. Wohl feierte es seine
Stimmengabe von 61.604 im Jahre 1893 auf 80.872 im Jahre
1912, prozentual aber ging sein Anteil an der Gesamtzahl der
gültig abgegebenen Stimmen von 19,9 auf 17 Proz. zurück.
Dabei ist wohl zu beachten, daß das Zentrum den größten Teil
seiner Anhänger aus landwirtschaftlichen Distrikten rekrutiert,
die Anteilnahme der bauerlichen Bevölkerung am politischen
Leben in neuerer Zeit stark gelitten hat.
Eine Ausnahme von dem Gesetz des Einflusses der sozialen
Lage auf die politische Betätigung scheint die Lorraine in
Frankreich zu bilden, die sich zu machen. Die Land-
wirtschaft Württembergs zeigt nämlich gleichfalls eine Ab-
nahme der württembergischen Erwerbstätigen. 1896:
155.557; 1907: 148.421. Die Zahl der Unselbständigen ging
gleichfalls zurück, von 127.717 auf 118.747. Zugleich schmalt
sich die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter (7,7 Proz.)
im Jahre 1893 auf 83.120 (17,6 Proz.) im Jahre 1912 ein.
Sieht man aber genauer zu, so erklärt sich diese ansehnliche
Abnahme einfach durch die stärkere Schwelgerei der Partei-
en sowie insbesondere durch die schnell fortschreitende Politi-
sierung der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Die Agitation des
Bauernbundes ist erfolgreich gewesen. Die beiden konservativ-
betreffenden Wahlkreise Württembergs, Wadmanns-Ball
und Grailsheim, seien zum Beweise beifolgend herausgehoben. Im
ersteren Wahlkreis fiel die Wahlbeteiligung von 67,5
Prozent im Jahre 1893 auf 62,7 Proz., im Jahre 1912, im zwei-
ten Wahlkreis von 69,5 Proz. auf 79,4 Proz. Das gleiche Bild
zeigen die anderen ländlichen Wahlkreise, während in den
Wahlkreisen mit industrieller Bevölkerung schon früher die
Wahlbeteiligung weit höher war. Der Rückgang der männ-
lichen Selbständigen in der Landwirtschaft wird der Steige-
rung der konservativen Stimmenzahl sehr bald ein Ende
machen. Das Repertoire, aus dem der Bauernbund schöpft, ist
unbist, während sich gleichzeitig in das Repertoire, aus dem die
Sozialdemokratie ihre Kraft schöpft, ein stets wachsender
Menschenstrom ergießt. Es ist den sozialdemokratischen Organi-
sationen kaum möglich, die Aufklärungs- und Organisations-
arbeit zu leisten, die die rasch fortschreitende Politisierung
des württembergischen Volkes erfordert.
Dort, wo Arbeit bedarf es, um die Tausenden, die das
Kapital jährlich in das proletarische Minusfeldwerfen, um die
rote Kabane zu sammeln. Aber diese mühselige Arbeit ist nicht
vergeblich, sie trägt lausenbürtige Frucht, während unsere
Gegner bereits erschöpfen, unsere March zu hemmen. Wir
verfügen über die Massenmittel des Klassenkampfes nicht,
Aber eines ist gewiß: keine Macht kann den endlichen Sieg des
Sozialismus verhindern.
Amerika.
Wirtschaftspolitische Umwälzung.
Daß der von den Zolltarif-Reformern in den Vereinigten
Staaten ins Rollen gebrachte Stein sich nicht mehr aufhalten
läßt, ganz gleich, ob der vielfach als „Freihändler“ beschriebene
Demokrat Wilson oder welcher ein Republikaner ins Weiße
Haus einziehen wird, kann schon heute mit Sicherheit gesagt
werden. Es in den beiden verflochtenen Parteifronten an
Schfrage, wie Baltimore gesimmerten „Plattfarmen“ entfallen

„Tarif-Platten“, mit denen sich beide großen bürgerlichen
Parteien auf eine Tarifreform festlegen, und zwar auf eine
Tarifreform im amerikanischen Sinne des Wortes, wonach
tarifmäßig, im Gegensatz zu der englischen Tarifreform, eine
systematische Herabsetzung der Zölle, ein allmählicher Abbruch
der Hochschutzzollmauern zu verheißt ist. Die republikanische
Partei, die seit dem Bürgerkrieg die Trägerin der Hochschut-
zollpolitik ist, hat offenbar begonnen, sich ebenfalls zu der Herab-
setzung zu bekehren, doch die Lage der zollnerischen Protec-
tionswirtschaft gezählt, und sie verpaidet diesmal mit
klaren Worten eine Abwärts-Reaktion der Zölle. Auch in der
Zolltariffrage sind heutzutage wirkliche grundsätzliche Diffe-
renzen zwischen der republikanischen und der demokratischen
Parteien nicht mehr zu entdecken, und die programmatischen Er-
klärungen beider Parteien in dieser Frage weichen höchstens in
dem Maße oder Weniger der wahl-demagogischen Redensarten
voneinander ab, und nach dieser Richtung haben sich die
Demokraten in Baltimore natürlich nicht „bieten“ lassen. Aber
aber darum von den europäischen Staatsrätern aufseiten der
Demokraten und ihres neuen Bannerträgers Woodrow Wilson
eine radikale Steigung zum Freihandel und aufseiten der Laft
und Hoopelst noch immer extreme Schutzbestimmungen ver-
mutet, ist in jedem Falle im Irrtum. Die Chicagoer „Tarif-
Plattform“ befaßt in ihrem entscheidenden Abschnitt:
„Wir halten dafür, daß die Einfuhrzölle hoch genug sein
sollten, genügende Einnahmen zu schaffen und zugleich
die amerikanischen Industrien und Löhne angemessen zu
schützen. Manche der bestehenden Importzölle sind zu hoch und
sollten daher herabgesetzt werden. Von Zeit zu Zeit sollten
Kontrollen eintreten, die den veränderten Bedingungen
gerecht werden, und übertrieben hohe Zölle sollten unter Ver-
meidung der Schwächung irgendeiner amerikanischen Industrie
ermäßigt werden. Hierzu ist genaue Information unerlässlich,
und diese Information kann am besten durch eine Kommission
von Sachverständigen erlangt werden, wie die große Samm-
lung wertvoller tatsächlicher Daten in den Berichten der Tarif-
Kommission dargetan hat.“
Und die Demokraten erklärten zu Baltimore:
„Wir bestimmen unverzüglich Herabsetzung der bestehenden
höhen, in manchen Fällen prohibitiv hohe Zölle und beträchtlich
insbesondere auf schädliche und wertvolle Reaktionen der Zölle
auf notwendige Lebensmittel. Artikel, die für den Wettbewerb
mit Produkten vertruister Industrien eingeführt werden, und
amerikanische Fabrikate, die im Ausland billiger verkauft wer-
den, als im Inlande, sollten auf die Höhe der zollfreien Gegen-
stände gesetzt werden. Wir erkennen jedoch an, daß unser Zoll-
system eng mit dem Wohlstand des ganzen Landes zusam-
menhängt, und begründeten eine Gesetzgebung, die jene, von
uns vertretenen Prinzipien zu verwirklichen sucht, ohne die
legitime Industrie zu schädigen oder zu gefährden.“
Bei beiden Parteien haben wir also das Bekenntnis zur Ab-
wärts-Richtung (wenigstens), wie der geläufige ameri-
kanische Ausdruck lautet, und beide werden sich dabei von Fall
zu Fall überlegen, wie weit das kapitalistische Interesse mit
dieser seit den Wahlen vom Herbst 1910 in der öffentlichen
Meinung herrschend gemordenen Zollpolitik zu vereinbaren ist.
Die blanke Demagogie solcher Sphären, wie der folgenden, die
der demokratischen Prinzipien-Erklärung angehängt sind, darf
über ihre fast vollkommene Übereinstimmung mit den Repu-
blikanern nicht täuschen:
„Der republikanische Tarif ist die Hauptursache der un-
gleichen Verteilung des Reichtums, und die übertrieben hohen
Lebensmittelpreise sind in weitem Umfange die Folgen der
hohen Zölle.“
Aber in dem alten Europa von den „Freihändlern“ Wilson
als dem voraussetzlichen nächsten Präsidenten eine radikale
Stellungnahme in Zollfragen erwartet, ist gleichfalls auf dem

Wegwege. Wilson hatte bisher sehr wenig Definitives über
dies Gegenstand zu sagen, wie er bis vor zwei Jahren als
Politiker überhaupt noch unbekannt war. Erst die Evening
Post, das „vornehmste“, wenn auch nicht einflussreichste demo-
kratische Blatt in New York, provozierte Wilson vor nicht langer
Zeit zu folgender Erklärung:
„Wir haben noch unvollkommen entwickelte Industrien, —
die geschützt werden müssen, und brauchen Kenntnis der tatsäch-
lichen Lage jeder Industrie. . . . Gewiss dürfen wir nicht über-
eile und radikale Veränderungen unserer jetzigen Tariffrage vor-
nehmen, sondern wir müssen diese nach und nach unter
fiskalischen Politik und den wirklichen Bedürfnissen und Um-
ständen der Industrien und der arbeitenden Massen anpassen.
Unter unserem Regierungssystem ist die Vertretung des
größten Teiles der Regierungsbefugnisse durch Zölle unum-
gänglich, aber es ist vollkommen folgerichtig und legitim, das
Prinzip des gleichgewichtigen Schutzes unserer Industrie zur
Belang kommen zu lassen.“
Nicht nur von einem Bekenntnis zum Freihandel ist bei der
künftigen herrschenden Partei in Amerika keine Rede mehr —
sie hat sogar ihren alten Standpunkt der Erhöhung von Zöllen
bloß zur Vertreibung des Regierungshaushalts verfallen!
Dennoch ist ein Umschwung der Stimmung im Sinne der Ein-
schränkung der Zollbinden und der Abschaffung der schrankenlosen
Hochschutzzölle der letzten 16 Jahre republikanischer Herr-
schaft unvermeidbar — ein Umschwung nicht aus Liebe für das
konsumierende Volk, sondern viel eher — von Wahrscheinlichkeiten
abgesehen — weil das Schutzsystem gerade für die leitungs-
fähigen, Anfahrtswege Amerikas ein Hemmnis geworden ist,
was aber auf einem anderen Blatte steht.

Zürfen.
Furchtbare Bombenattentat.
Es ist d. 2. August. In Kachana im Wilajet Kachowa sind
früher hintereinander zwei Bombenmaschinen explodiert. Die
Wirkung war furchtbar. Ungefähr 40 Personen sind teils ge-
tötet, teils verletzt worden. Einzelheiten fehlen noch.
In der Gegend von Madowitz fand ein blutiger Zusammen-
stoß zwischen bulgarischen Banden und der Gendarmerie statt.
Der Anführer der ersteren und acht aus seiner Gefolgschaft
sowie vier Gendarmen blieben als Leichen auf dem Kampfs-
platz.
W o n t a n i n o p e l, 2. August. Die Komiteepartei hat den
Beschluss der Regierung, einer Abordnung des jugoslawischen
Komitees Einzug in die Geheimrat zu gewähren, aus
welchen das Komitee selbst die Notwendigkeit der Parla-
mentarisation erleben würde, mit der Begründung abgelehnt,
die Regierung müsse solche Dokumente dem Plenum der Komitee-
partei vorlegen.
Die nach Albanien entsandte Mission telegraphierte von
Peshkopia, daß die Albanesenführer solange in seine Unter-
handlungen eintreten wollen, bevor nicht die Kammer auf-
gelöst ist.



NESTLE
Altbewährte Nahrung
für Kinder und Kranke

Der Genuss kalter Getränke ist bei der gegenwärtigen Hitze
nicht immer vorzuziehen. Ebenfalls darf man dabei eine gewisse
Berücksichtigung nicht außer Acht lassen, sonst stellt sich leicht eine Magen-
verunreinigung ein. Auf alle Fälle bekommen wir ein Zeller warmer,
mildmildeuender Suppe, die man am besten in dem kurzen
Zeit, als alle noch warm sind, am besten servieren, aus Glas-
Suppen (1 Würfel für 2-3 Teller 10 Wg.) bereitet. Beim Ein-
kauf achte man aber auf den Namen „Maggi“ und die Schutzmarke
„Kreuzchen“.

Ganz bedeutend

zurückgesetzte Preise

Weisse Madapolam - Stickereien,
prima Qualitäten, neue Dessins
zu ganz enorm billigen Preisen.

Taffetband reine Seide, in vielen Farben, 4 1/2 x 13 cm breit Meter 48 28 26 19 **14** Pf

Spitzen u. Einsätze Tall, Spachtel und Valenciano Meter 35 26 15 12 10 6 5 4 3 **2** Pf

Tüll- u. Spachtelstoffe weiss, crème und ecru Meter 1.75 1.50 1.10 95 75 65 50 38 **25** Pf

Jabots u. Schleifen aus Tüll u. Batist, entzickt. Neuheiten, Stück 1.25 1.10 85 70 50 40 35 **25** Pf

Samt-Gummigürtel moderne Schlösser, prima Band Stück 1.95 1.35 95 72 58 **38** Pf

Damen-Halbhandschuhe schwarz und weiss, 30-40 cm lang Paar 42 25 **18** Pf

Damen-Strümpfe engl. Länge, mit Durchbruch, schwarz und farbig Paar 75 55 **42** Pf

Wasch-Unterröcke mit Volant Stück 1.25 **98** Pf

Lüster-Unterröcke mit plissiertem Volant Stück **1**⁹⁵ Pf

Garnierte Damen- u. Kinderhüte
darunter Pariser Original-Modelle
sind nochmals im Preise bedeutend zurückgesetzt.

Wasch-Musseline mit u. ohne Bordüre, grosse Musterauswahl Meter 35 30 24 21 **17** Pf

Weisse Batiste Karos und Streifen Meter 65 55 48 43 35 33 **29** Pf

Leinen- Zephyr für Blusen u. Hemden geeignet, prima Qualität, aparte Streifen Meter **38** Pf

Woll-Musseline hell- und dunkelgründig, in vielen Mustern Meter 75 65 58 **43** Pf

Voile reine Wolle, 95/110 cm breit Meter **88** Pf

Popeline grosse Farben- und Musterauswahl Meter 48 43 **38** Pf

Schottentstoffe für Blusen und Kinderkleider, doppeltbreit, grosses Muster-Sortiment, Meter **50** Pf

Kleider-Alpaka kleine Karos und Streifen, doppeltbreit Meter 60 **58** Pf

Einfarbige Kleiderstoffe in vielen Farben, doppeltbreit Meter 75 70 68 **58** Pf

Kostümstoffe reine Wolle, mit schmalen Streifen, 90/110 cm breit Meter 1.35 **1**¹⁰ Pf

Steppdecken mit guter Füllung, Satin mit Reformfutter, jetzt Stück 5.25 4.00 3.00 **2**¹⁵ M.

Weisse Schweizer Stickereistoffe **1**⁰⁰ M.
für Blusen und Kleider, 70 bis 190 cm breit
Meter 2.50 2.00 1.75 1.50 1.25 1.15

Kimono-Blusen Musselinette, schwarz-weiss gestreift, mit farbigem Paspel Stück **98** Pf

Haus-Blusen aus bestickten leinenartigen Stoffen **1**²⁸ M.
Stück

Wasch-Blusen Musselinette, getupft, mit weissem Tüllkragen Stück **1**³⁸ M.

Weisse Blusen mit eleganter Stickerei Stück 3.65 3.25 2.95 2.95 **1**⁹⁵ M.

Weisse Kleider aus Mull, Stickerei und gestickten Stoffen, Stück 22.50 15.50 10.00 7.50 **4**⁵⁰ M.

Wasch-Kostüme für die Reise, aus limit. Leinen, Leinen in weiss und mode, Stück 12.50 9.50 **7**⁵⁰ M.

Staub-Mäntel aus Alpaka, Fresko und gewirzten Stoffen, Stück 19.50 15.50 12.75 9.50 6.75 4.75 **2**⁷⁵ M.

Reise-Paletots für junge Damen, im englischen Geschmack Stück 8.75 7.75 **6**⁷⁵ M.

Popeline-Paletots reine Wolle, prima Qualität, modifarbig Stück 10.75 9.50 **7**²⁵ M.

Herren- und Knabenhüte
Reinheit der Saison
zu ganz bedeutend zurückgesetzten Preisen.

Geschäftshaus J. LEWIN Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Legen Sie Wert auf Ihre Photographie,

so dass dieselbe Ihrem persönlichen Geschmack entspricht, so glaube ich sicher, dass Sie bei mir das richtige finden.

Vergleichen Sie ausserdem die Preise und Ausführungen,

so kann ich mit Recht behaupten:

Das vornehme Porträt zu billigem Preise.

Richard Schröder, Atelier für moderne Photographie, **nur Steinweg 17.**

Grösstes und leistungsfähigstes Atelier im Süden der Stadt.

Nach beendeter Inventur
gewähre ich

12% Rabatt

auf
**Möbel, Spiegel,
Polsterwaren ::
Teppiche und Dekorationen,
bis Ende August.**

Bei der Inventur
zurückgesetzte Gegenstände
unter Herstellungspreis!!!

Gekauft Gegenstände können
kostenlos bis Ende Januar lagern.

Ferner

zirka 1000 Stühle,

Restbestände meines Stuhllagers,
jetzt **1.50 Mark bis 6.00 Mark,**
früher 4.00 25.00

Haltische
Möbelbatten
Th. Pollack
12 Brüderstrasse 12.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die Selbstbuchhandlung.

Der
Weg
zur
I. Etage

Gr. Ulrichstr. 4 (neben Neues Theater)
macht sich

bezahlt.

Infolge Ersparnis der hohen Ladenmiete, sind
natürlich die Preise bedeutend niedriger.
Ich offeriere nur gültig

Sonntag bis Mittwoch:

Küchen-Handtücher extra breit 25 Pf.

Betttücher ohne Naht . . . Stück 175

Servietten einzeln . . . Stück 25 Pf.

Reste 1-2 m groß, durchschnittlich 50 Pf.

Oberhemden } 20 Prozent Rabatt.

Kragen

Sternfeld Gr. Ulrichstr. 4
— neben Neues Theater. —

Gute Ware

für
wenig Geld!

erhält jeder Herr

in der
Sonnabend, 3. August cr.

beginnenden grossen

Hosen-Woche!!

Kaufhaus für Herren-Bekleidung

Leipzigerstrasse

11

Gartenbau-Verein „Schloss Freimelde“

Sonntag den 4. August von nachmittags 3 Uhr an:

Gartenfest

Konzert, Preisschiessen und Blumenverlosung.

Ball in einem dazu erbauten, 500 qm grossen Tanzelle,

wozu freundlichst einladet Der Vorstand.

Restaurant Bürgergarten,

Viehauerstrasse 157.

Sonntag den 4. August:

Preis-Regeln.

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schmidt.

Bahnschlösschen.

Empfehle meine Kalktitten zur

regelmässigen Benutzung.

Hochachtungsvoll F. Döberitz.

Gasthof Seeben.

Sonntag nachmittags:

Preisschiessen.

Preis: Enten, Gänsechen usw.

Es ladet freundlichst ein

Karl Richter.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Selbstbuchhandlung

Keine Wanze!

bleibt leben durch meine echte

Malloria-Wanzen-Tinktur.

Fl. 0.50 u. 1.00 Mk.

Gibt keine Flecke auf Tapeten,

Möbeln usw. **Erfolg garantiert.** Beht nur bei

O. Kramer, Drogerie,

gegenüber d. Glauchaer Kirche.

Ohne Preiserhöhung

gibt grosse Möbelabrik ganze

Wohnungseinrichtungen,

einzelne Zimmer sowie jedes ein-

zelne Möbelstück u. s. w. gegen

ganz bequeme Zahlungsweise

ab. Discretion zugesichert. — Zu-

schriften, wann der Besuch des

Verreters erwünscht, unter Chiffre

V. R. 113 a. d. Exp. d. Volksbl. erb.

Guteh. Sofa zu verkaufen Gr. Brunnenstr. 40 I.

Hochzeits-Geschenke.

Sehr beliebt sind:
**Tafel - Aufsätze, Kaffee - Service
und Wandbilder.**

Wir bieten darin eine hervorragende schöne

Auswahl schon in der billigsten Preislage.

C. F. Ritter, Halle a. S.,

Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Wegen vorgerückter Saison gewähre ich
auf meine erstklassigen Fabrikate
hohen Rabatt!
Ch. Könning, Gr. Märkerstr. 8.
Sahrräder und Nähmaschinen,
Pneumatiks.
Sulante Zahlungsbedingungen!



Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund gross, gute, gefüllte 1 Mk, prima
halbwette 1 Mk 50; weisse Baumgä 1 Mk 70,
1 Mk 90; Kammwolle, schlechte 2 Mk 70,
3 Mk 40; 1 Pfund schweizer, Baumgä,
ungefüllte 2 Mk, 3 Mk 90; Kammwolle
2 Mk 50, 3 Mk. Versand ladet gegen Nach-
nahme von 10 Pfund an franco.
S. Benisch
Für Rücksendung Geld retanz. — Unzulässige Preisliste gratis.
S. Benisch in Daschenitz Nr. 24, Böhmen.

Frauen,

welche bei Eindrungen schon alles andere
erfolgos angewandt, bringt mein glän-
zend bewand. Mittel sichere Schwang-
lieberheit, Erfolg, selbst in den hartnäck.
Fällen. Danklich. Unschädlichkeit gar. Mk. 3.50, ertrotet Mk. 5.50
n. Bieleke. Diät. Nach-Zert. überliefert nur h. Dr. Will Spacallin,
Berlin N., Schönhauser Allee 134 B. Auch Verh. bgg. Bedarfsartikel.

Unsere
neuesten
Möbel
Katalog 1912
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten,
Wäsche, Herren- und Damen-
Garderobe etc. auf bequeme
Teilzahlung und richten die
Zahlungsweise ganz nach
Wunsch der Käufer ein.
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
8 Schauffstr.

Gelegenheitskauf
in Fahrrädern für
Herren und Damen:
Adler, Brennabor, Opel, Torpedo etc.
kompl. mit Freilauf, Tasche, Werk-
zeug, Glocke und Gaslaternen, wenig
gefahren, noch wie neu, verkauft
für 40, 50, 55, 60, 65, 70 Mark
H. Schindler, Uhrmach., Kl. Ulrichstr. 35.

Wäsch-Bantoffeln
Sant-Bantoffeln
Nord-Bantoffeln
Gold-Bantoffeln
Leber-Bantoffeln
Schaff-Stiefel empfiehlt
**Fr. Fricke, Bantoffel-
Fabrik,**
Zrotharstr. 69, Telephone 1879,
Filiale: Mansfeldstr. 47,
Manufaktur v. Hall. Genossenschafts-Betrieb.

Buchbänder
gewissenhafte, sachkund. Ausführa.
E. Kertzscher,
Bandagen und Gummimatten,
Frankenbühlens-Strasse 26,
untere Leipzigerstrasse 26.

5%
in Rab. - Sp. - Mitt.
**Ernte-
kranz-
Fahnen,
Puppen,
Gedächtnücher**
empfiehlt in nur neuen
Mitteln
Albin Hentze
Schweitzerstr. 24.

Frauenkrankheiten
verschwiebener Art, als: Senkungen,
Knickungen, Vorfälle, Wanderniere,
Migräne usw., selbst veraltete Fälle
heilbar!
Robert Schürick,
Naturheilfahnder und
Hodenanalys-Befiger.
Veralich gepr. in allen äußeren
und inneren Krankheiten.
Schölerstr. 17, Gr. Steinweg,
Telephone 2389.

Berlauge, Eisenwaren
in nur gut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider,
Merseburgerstr. 4.

**Von der Reise
zurück.**
Frau Albrecht,
Gr. Ulrichstr. 51 III.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ziganer. — Druck der Halle'sch. Genossensch. Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Cröber, jetzt A. Zäbig. — Samml. i. Halle a. S.

und haterlandliche Vereine sind nach Mitteilungen berechnung um etwa ein Drittel so stark wie die freien Gewerkschaften, während bei den christlichen Gewerkschaften die Riffen ungefähr gleich äunig, bei den christlichen Gewerkschaften aber um ein Drittel ungenüger sind, als bei den freien Gewerkschaften. Die tatsächliche Bedeutung der freien Gewerkschaften für das Betriebsleben werden freilich durch die Angaben nicht annähernd beleuchtet, da diese Organisationen allein mit Energie den Kampf gegen die Ausbeutung des Arbeiters führen.

Streik beendet!

Die Verhandlungen, die auf Anregung des Bauleiters des Metallarbeiterverbandes, haben nun den Kampf mit der Gortiger Baggonfabrik beendet. Es wurde die schließliche wöchentliche Arbeitszeit und Lohnzulage in Höhe von 3-6 1/2 Stunden pro Stunde ausgemacht. Außerdem wurden die Hoffordräge erhöht und für Arbeiter in ein Minimum garantiert. Eine Verlaumdung der Streikenden nahm am Freitag mit 680 gegen 42 Stimmen die Zugelassenheit an. Die Arbeitsaufnahme wird voraussichtlich Dienstag erfolgen.

Das Ergebnis dieses mit großer Hartnäckigkeit vier Monate hindurch geführten Kampfes ist für die Arbeiter als durchaus befriedigend anzusehen. Zug Vorkämpfer und einleitigen Kämpfers der Arbeiter gegen die Streikenden gehen die Arbeiter frast ihrer Ausdauer und Einigkeit aus diesem Kampfe als Sieger hervor.

Achtung, Bauarbeiter!

Der Bauarbeiterverband erhielt aus Sarajewo (Bosnien) die telegraphische Nachricht, daß dort ein Streik der Maurer und Zimmerer ausgebrochen ist.

Da Streikbrecher in Deutschland arbeitswillige Bauarbeiter nach Bosnien juchen werden, so sei besonders darauf hingewiesen.

Aus der Provinz.

Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz.

Der diesjährige Kreisstag findet am Sonntag, den 11. August, vormittags 9 Uhr, in Kcmberg in der Preußischen Krone statt. Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Berichte: a) der Kreisleitung; b) aus den Orten.
2. Die verlassenen Reichstagsabgeordneten. Referent: Genosse Julius Hildebrandt.
3. Wahlen.
4. Freie.
5. Anträge.
6. Verschiedenes.

Eingelaufene Anträge:

Klein-Wittenberg-Wahlkreis:

1. Der Kreisstag soll immer am Sonntage Wittenberg stattfinden, da der Gelanvorstand am Orte wohnt und die Ausgaben für Fahrgelder gewahrt werden sollen.
2. Aufhebung einer Statistik über die gesamte Arbeiterbewegung im Kreis Wittenberg-Schweinitz mit Angabe der uns zur Verfügung stehenden Lokale sowie besserer Situation.
3. Den Verlag des Volksblattes erfinden, die Lotterielisten zu bringen zur Hebung des Abonnementstandes.

Die Kreisleitung.

J. M.: K. Rißbüche.

Zentrale für Bauarbeiterkreise.

Zur systematischen Propagierung und Durchführung des Bauarbeiterkreises im Bereiche der Magdeburgischen Baugewerkschaften ist eine Zentrale für den Bauarbeiterkreis, mit dem Sitz in Magdeburg, gegründet. Die Zentrale ist auf Anregung der letzten Bauarbeiterkongressen nach Rücksprache mit den Bauleitungen der interessierten Vertriebe zustande gekommen.

Die Aufgabe der Zentrale soll darin bestehen, die örtlichen Bauarbeiterkommissionen in ihren Bemühungen für den Bauarbeiterkreis zu unterstützen, da wo solche noch nicht bestehen, ihre Notwendigkeit sich jedoch herausstellt, diese ins Leben zu rufen. Zu allgemeinen Versammlungen sollen geeignete Referenten nachgewiesen werden. Ferner will die Zentrale durch Sammlung der in Betracht kommenden Materialien und Befprechung in der uns zur Verfügung stehenden Kreise die Öffentlichkeit immer wieder auf die Notwendigkeit eines umfassenden Bauarbeiterkreises hinweisen.

Zur Durchführung ihrer Aufgaben bedarf die Zentrale natürlich der Hilfe der schon bestehenden Kommissionen bzw. Gewerkschaftsstellvertreter. Diese sind auch bereits in den letzten Tagen durch Mundschreiben herbeigeholt. Da es jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß durch den Mangel an richtigen Personen einzelne Kommissionen und Gewerkschaftsstellvertreter nicht im Besitz des Rundschreibens gelangt sind, werden diese ersucht, dieses sofort dem Vorsitzenden der Zentrale, S. Wergemann, Magdeburg, Friesenstraße 88, Fernsprecher 2999, mitzutteilen.

Die Zentrale für den Bauarbeiterkreis im Bereiche der Magdeburgischen Baugewerkschaften.

J. M.: S. Wergemann.

Vom mitteldeutschen Brauntoblenkombinat.

Profitgüter der großen Werksbetriebe bringt es mit sich, daß das mitteldeutsche Brauntoblenkombinat seiner Auflösung entgegengeht. In einer in Leipzig abgehaltenen Versammlung der Mitglieder des Mitteldeutschen Brauntoblenkombinats wurde der Antrag auf Auflösung des Syndikats bereits zum 31. März 1913, um damit gegenüber den ausstehenden Werken freie Hand zu gewinnen, zurückgewiesen. Damit ist die Auflösung nicht etwa hinausgeschoben, sondern in kürzester Zeit findet in Leipzig eine weitere Versammlung statt, in der über verschiedene Gegenstände der Tagesordnung entschieden werden sollen. Es soll damit die Möglichkeit geschaffen werden, die Frage der Auflösung oder Verelängerung des Syndikats bis zum November entgültig regeln zu können. Eine Verelängerung des Syndikats, das bis 1914 abgeschlossen ist, wird sich schwerlich herbeiführen lassen.

In der Brauntoblenindustrie haben in den letzten Jahren viele Fusionen stattgefunden. Die vergrößerten Werke verlangen nun trotz der Vergrößerung und ihres Kapitals eine größere Lieferungsquote. Diese Forderung wird nicht ohne weiteres erledigt sein, da ja dadurch der Lebensrunder kleinen Werke, die dem Syndikat angeschlossen sind, abgeschnitten wird.

Da die großen Werke ihre Zugelassenheit auf das bestimmteste von einer größeren Quote abhängig machen, scheint das Spiel auf eine Vernichtung der kleineren Werke hinauszuweisen. Demnach geht der Kampf nicht direkt gegen die Arbeiter, sondern es ist ein indirekter Kampf gegen die kleineren Syndikatswerke. Wenn auch von den Werksbesitzern in der Öffentlichkeit die Tätigkeit des Syndikats gelobt wird, so haben sie allem Anschein nach nur am Fortbestehen des Syndikats ein Interesse, wenn sie sich auf Kosten der kleinen Werke bereichern können. Dieser Vorgang ist in der kapitalistischen Wirtschaftsweise eine allgemeine Erscheinung. Verwunderung muß nur erregen, daß davon die kleinen Werke nichts merken.

Erleben. Zum Kreisstage. Am Sonntag treten in Eisleben in Gegenwart von Kreisleiter, Kreisrat, die Vertreter der Genossen und Genossinnen zum diesjährigen Kreisstage zusammen. Die Verhandlungen werden unter dem Zeichen des hinter uns liegenden, für uns äußerst günstig verlaufenen Reichstagswahlkampfes stehen. In es uns noch nicht gelungen, das Reichstagsmandat zu erlangen, aber die erzielten Erfolge sind so bedeutend, daß die Erreichung dieses Ziels nur eine Frage kurzer Zeit ist, wenn mit der gleichen Opferbereitschaft und agitatorischen Eifer wie bisher weitergearbeitet wird. Ein kurzer Rückblick auf die Wahlleiter zeigt die Wichtigkeit des Gelagten zu Genüge. Im Jahre 1907 stieg die Anzahl mit einem großen Stimmenerfolg. Er mußte damals 23079 Wähler, während Genosse Trautwein deren nur 8884 zählte. Anders war es 1912. Zum ersten Male mußte sich die Partei einer Stichwahl unterziehen, die für ihn, hätte die Liberalen gewußt, was Disziplin ist — unbedingt ungünstig ausgefallen wäre. So aber schlugen die liberalen Herren die Stichwahlparole ihres gefühlsfähigen Ausschusses in den Wind und „Hüben“, wie das Berliner Tageblatt so nett schreibt, am 20. Januar den viden Kreid wieder aus dem See. Doch dieser Wiederkunft dieses Vorwurfs ist nicht froh werden. Die Partei ist doch der 20. Januar nur 18.400, während der Kandidat des gesamten verfalligen Volkes 16.292 Stimmen erhielt.

Als eine Krone des Schicksals muß man es bezeichnen, daß die Pflichten der Arbeiter sich dem Vorhaben, den Kreisstag zu besuchen, den betörte Arbeiter der Pflichten der Partei voranzutreiben, mit allen Anstrengungen bemüht, aus Eisleben hinauszuweisen. Seitdem hat sich dieses geändert, auch in Mansfeld hat sich eine Umänderung vollzogen; der früher so fremde Gedanke der Organisation hat seinen Fuß gefestigt. Man ist nicht mehr bangen können. In einem früheren Zustand, wie ihn der Verlobte wünscht, ist nicht zu denken, wohl kann unter Umständen für einige Zeit gehemmt werden, aber niemand wird ihn aufhalten können. Wir sind Ueberzahlungen von Mansfeld gewöhnt. Die nächste Ueberzahlungen wird und muß die Erhebung des Wahlkreises sein. Die Parteiorganisation ist in der besten Situation angefaßt. Neben einer Reihe organisatorischer Fragen harren auch noch andere wichtige Fragen ihrer Erledigung. Es gilt, den Boden vorzubereiten für die kommenden Erfolge. Das ist die wichtigste Aufgabe unserer diesjährigen Kreisstages. In diesem Sinne grüßen wir die Delegierten des Kreis und wünschen ihnen Arbeiten den besten Erfolg. So daß rote Banner!

Ortsweiligkeit. Achtung, Parteigenossen! Unsere nächste Kreisversammlung findet am Mittwoch, den 7. August, im Schönbühler Lokale statt. Die Genossen werden erucht, zahlreich zu erscheinen.

Wahlen. Ein Einbruch wurde auf dem Apellischen Gebiet ausgeführt. Der Einbruch wurde in der ersten Wochende in die Wohnung der politischen Arbeiter, erbrach einen dort stehenden Koffer und entwendete nicht zehn 10 Mk. barem Gelde und zwei Goldschubren einen neuen Anzug sowie einige andere Kleidungsstücke.

Annaburg. Aus der Partei. Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins war gut besucht. Die Wahl der Funktionäre hatte folgenden Bescheid: Genosse König Vorsitzender, Theuerhoff Schriftführer, Wobig Kassierer. Als Referenten wurden gewählt die Genossen Rißbüch und Eich. Die Zeitungs-Kommission besteht aus den Genossen Wdm, Schurig und G. Gutewort. Als Delegierte zum Kreisstag wurde außer dem Genossen König als Stellvertreter, der Genosse Wdm, und als Referent für den Generalversammlungsbericht, Genosse Wobig, beschlossen, den Delegierten frei gebundenes Mandat zu geben. Sie sollen nach der Begründung der einzelnen Anträge nach eigenem Ermessen stimmen. Unter Punkt Verschiedenes wurde die Flugblattverbreitung beprochen, wobei erwähnt wurde, daß sich alle Genossen daran zu beteiligen hätten. Ferner wurde beschlossen, daß in jeder Wohnung ein Parteibüchlein aufgestellt werden. Ein Bericht über die Gemeinderatsarbeiten gibt. Dieser Punkt soll jedoch mit auf der Tagesordnung stehen. Der Vorsitzende eruchte alle Genossen dafür zu sorgen, daß in Zukunft die Versammlungen immer gut besucht sind, ferner dafür zu agitieren, daß die Zahl der politisch Organisierten immer größer wird.

Wittenberg. Ein dreier Diebstahl wurde am Freitag früh von einem Genossen in der Wittenberger Restaurant ausgeführt. Der Dieb wurde in der Wittenberger, ließ sich zu Essen und Trinken gehen, bezahlte und ging wieder fort. Nach seinem Fortgange vermißte Herr Zehner einen Beutel mit 100 Mk. Geld, der in einer Koffeite im Beutel gelegen hatte. Mit dem 8 Uhr-Zuge fuhr der Dieb nach Berlin gefahren, wenigstens hat er eine Kaffeebohne gestohlen. Die Zeitung benachrichtigte die Polizei, die sofort ein Telegramm mit Signalen hinter dem nächsten ablandete. Ob der Dieb bis Berlin gefahren ist und dort verhaftet wurde, ist noch nicht bekannt.

Jahresbericht

des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz.

Wenn im vorigen Jahresbericht darauf hingewiesen werden mußte, daß trotz reger Agitation ein größerer Fortschritt nicht zu verzeichnen war, so ist die Kreisleitung in diesem Jahre in der Lage von einer wesentlichen Verbesserung unserer Verhältnisse berichten zu können. Der Grund des diesjährigen Fortschritts liegt in der intensiven Arbeit, die bei der diesmaligen Reichstagswahl unternommen wurde. Nach dem die der Kreis bei einer Wahl so bearbeitet worden, wie es diesmal der Fall war, so daß auch auf dem Lande unseren Bestrebungen immer mehr Entgegenkommen begegnet wird. Da der frühere Kandidat unseres Kreises, Genosse Fritz-Schöneberg, von der Kandidatur zurückgetreten war, mußten wir mit einem neuen Kandidaten, dem Genossen Julius Hildebrandt, Gewerkschaftsreferent aus Zeitz, in den Wahlkampf ziehen. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß sich der Genosse Hildebrandt durch seine unermüdete Tätigkeit als Kandidat verdient gemacht hat.

Öffentliche Versammlungen wurden 62 in 23 Orten abgehalten, und zwar fanden uns 7 Lokale, 16 Wohnungen und Grundstücke zur Verfügung, während es bei der vorigen Reichstagswahl uns nur in 8 Orten möglich war, öffentliche Ver-

sammlungen abzuhalten. — Mit einigen Ausnahmen wurden die Versammlungsreferenten — neben dem Genossen Hildebrandt — aus den Reihen der eigenen Genossen gestellt; wie überhaupt die Beteiligung der Genossen an der Agitationsarbeit eine außerordentlich rege war. Jeder muß aber hierzu gleich erwähnt werden, daß die Genossen bei der späteren Verbreitung des Handbuchs nicht so zur Stelle waren, wie es sich nach der Wahlarbeit erwarten ließ.

Bereit wurden 138.400 Flugblätter, 15.600 Handzettel, 11.400 Broschüren, 800 Kalender für Schiffer und Bolzen, ferner 600 Broschüren über die Frauenbewegung. Die Gesamtzahl des Handbuchs wurde auf 12.000 bestimmt. Die Gesamtzahl der Handbucheinlagen betrug 12.000. Die Handbucheinlagen wurden auf 12.000 bestimmt. Die Gesamtzahl der Handbucheinlagen betrug 12.000.

Bei Beginn des Geschäftsjahres waren 664 männliche und 71 weibliche Mitglieder vorhanden, während am Jahresabschluss 741 männliche und 91 weibliche Mitglieder in 12 Bezirken mit 38 Orten gezählt werden konnten. Gewerkschaftsmitglieder sind im Kreise sechs 2000 vorhanden, von denen ungefähr die Hälfte den Bauern angehört dürfte.

Mitgliederversammlungen wurden 67 abgehalten. Wenn wir uns vornehmen, daß wir bei der Reichstagswahl 5791 Stimmen auf unseren Kandidaten verzeichnen, so haben wir 38 Orte gezählt werden konnten. Gewerkschaftsmitglieder sind im Kreise sechs 2000 vorhanden, von denen ungefähr die Hälfte den Bauern angehört dürfte.

Volksblattfilialen befinden in acht Orten, neu gegründet wurden vier, zwei gingen ein, so daß am Jahresabschluss zehn Filialen mit 725 Abonnenten, gegen 12 Bezirken mit 38 Orten gezählt werden konnten. Die Gesamtzahl der Abonnenten betrug 102. Die Gesamtzahl der Abonnenten betrug 102. Die Gesamtzahl der Abonnenten betrug 102.

Wenn uns immer noch ein großes Stück Arbeit bevorsteht, ehe der Kreis für uns gewonnen werden kann, so müssen wir immer wieder an alle Parteigenossen die Mahnung richten, heißt uns durch reiche Mitarbeit bei der Agitation. Auf zu neuer Arbeit!

In den Bezirken wurde	vereinamt	verausgabt	Kreisliste	an die	Bestand
Wittenberg	1457,25	674,55	770,-	RM.	12,70
Klein-Wittenberg	936,60	312,98	690,-	RM.	23,62
Hennberg	190,90	128,12	62,78	RM.	38,40
Schöneberg	219,50	66,10	80,-	RM.	30,20
Eisleben	121,41	41,21	10,-	RM.	3,75
Zeitz	87,60	38,75	45,10	RM.	5,-
Jahna	56,96	8,10	43,86	RM.	—
Schweinitz	24,22	245,22	19,-	RM.	—
Bretsch	120,80	55,55	65,25	RM.	—39
Kreis	153,20	73,40	79,80	RM.	—
Sachsen	22,90	2,25	20,65	RM.	—
Verberg	81,25	78,20	—	RM.	3,05
	3712,68	1724,43	1101,14	RM.	87,11

In der Kreisliste wurden vereinamt 2679,43 RM., verausgabt 2425,01 RM.

Insgesamt betrug die	Einnahme:	ausgabe:
Bestand	400,40	RM.
Eintrittsgelder	44,25	RM.
Beiträge	271,70	RM.
Spendungen	160,60	RM.
Kalender	319,95	RM.
Veranlagungen	143,31	RM.
Sonstiges	847,26	RM.
	Summa:	1424,17
	Ausgabe:	606,45
Agitation	225,95	RM.
Referate	167,07	RM.
Interate	98,48	RM.
Druckkosten	614,-	RM.
Setzungen und Bücher	30,03	RM.
Prozesskosten	21,90	RM.
Diaten	243,70	RM.
Beiträge	318,30	RM.
Porto	91,47	RM.
Prozente der Kassierer	292,58	RM.
Sonstiges	745,06	RM.
	Summa:	4484,17

Wilan: Einnahme ... 4484,17 RM. Ausgabe ... 4142,64 RM. Bestand: 341,53 RM.

Maimarkten wird verkauft: 1103 Stück à 20 Pf. = 220,60 RM. 44 " à 10 Pf. = 4,40 " 4 " à 50 Pf. = 2,- " 2 " à 25 Pf. = 0,50 " 227,50 RM.

An zwei wegen der Waisen gemahregte Genossen wurden 63, RM. Ueberweisung gezahlt, sodas 160,50 RM. an den Bezirksfonds abgerechnet werden konnten. Die Gesamtzahl der Waisen beträgt noch mit 50 Waisen à 20 Pf. aus, ebenio mit der Abrechnung für den Schluß des Geschäftsjahres, desgleichen 75 Pf. Es muß in Zukunft in den Bezirken immer mehr für eine regelmäßige Verbindung mit dem Kreisvorstande Sorge getragen werden.

Der Kreisvorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Gottl. Rasparow in Halle.

Stoffe in Seide und Wolle empfiehl in grosser Auswahl

Schneider

Die Brautprobe.



Ein modernes Märchen.

Hans Jörg war der schmuckste Gesell im ganzen Städtchen. Kein Wunder, daß ihn die Mädchen gern sahen! Namentlich hatte er auf Gustel und Gretel, zwei bilsaubern Wäschermädeln, einen tiefen Eindruck gemacht! Beide gefielen ihm indessen gleich gut und so wurde ihm die Wahl schwer. — Da nun Hans Jörg eine große Vorliebe für schöne weiße Wäsche hatte, beschloß er, derjenigen sein Herz zu schenken, die ihre Arbeit am besten und schnellsten verrichten würde. — Sie verabredeten also, daß beide Mädchen um die Wette waschen sollten, die Siegerin wollte Hans Jörg dann zum Altar führen! —

Als nun der Tag der Entscheidung gekommen war, machten sich die Mädchen hurtig ans Werk. Namentlich Gustel mühte sich im Schweiße ihres Angesichts ab, die Wäsche mit Bürste

und Waschbrett recht gründlich von Schmutz, Staub und Schweiß zu befreien. Anders dagegen Gretel! Diese schüttete aus einer Schachtel etwas weißes Pulver in den mit Wasser gefüllten Kessel, verrührte es gut, taß dann die Wäsche hinein und brachte sie zum Kochen. Dann setzte sie sich und nahm eine Handarbeit vor. — Schon nach etwa einer Viertelstunde nahm Gretel die Wäsche wieder heraus und mit Erstaunen und nicht geringem Schreck bemerkte Gustel, daß jedes Stück ihrer Mitbewerberin schneeweiß und herrlich gebleicht erschien, während sie selbst noch nicht zur Hälfte fertig gewaschen hatte. — Da gab sie die Wette verloren und weinte bitterlich! Gretel aber umfaßte sie liebevoll und sprach: „Sieh her und merke Dir das Zaubermitel, durch dessen Hilfe mein Teil Wäsche so schnell und schön weiß gewaschen wurde.“ Dabei reichte sie ihr die Schachtel, deren Inhalt sie vorher in den Kessel entleert hatte, und Gustel las darauf:

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Dieses unübertroffene Fabrikat, das heute bereits von Millionen Hausfrauen aller Länder mit Vorliebe täglich gebraucht wird, erweist sich als

eine glückliche Vereinigung

von Bestandteilen, wie sie vorteilhafter wohl in keinem anderen Waschmittel zur Verwendung gebracht sind. Infolgedessen **erträgt sich auch jeder weitere Zusatz von Seife, Seifenpulver etc.**, wie sonst von den Hausfrauen gern verwendet. **Hierauf sei besonders hingewiesen!** Denn erstens beeinträchtigen derartige überflüssige Zusätze nur die sonst hervorragende Wirkung von Persil, und zweitens liegt in deren Fortfall auch eine nicht unerhebliche Ersparnis. — Man denke stets daran, daß Persil sowohl selbsttätig, als auch gründlich und billig wäscht und, was die Hauptsache ist, die Wäsche schont, erhält und vollständig desinfiziert. Aber **nicht nur einmal** versuchen, sondern **dauernd gebrauchen!** Erst dann merken Sie den Erfolg ganz und auch Sie werden Persil preisen als den

Glückspender im Haushalt,

der das Waschen nicht mehr als Last empfinden läßt, sondern es zum Vergnügen macht!

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleingige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich!

Vertreter für Halle a. S. und Umgebung: **Ernst Kießling**, Halle a. S., Halberstädterstrasse 8.

Auf
CREDIT
goba
bis 1. September
Möbel

die jetzt für später gekauft werden,
ganz ohne Anzahlung ab.

Möbel f. 48 M., Anz. 3. — M.	Möbel f. Einz. Stöcke 2 M., Anz. an.
• 95 • 6. —	Eleg. Einrichtungen bis 3000 M., An- u. Abzahlung nach Uebereinkunft.
• 118 • 10. —	
• 130 • 12. —	
• 250 • 22. —	
• 350 • 25. —	

Kinderwagen, Sportwagen Anz. 3, 5, 7, 8 M.

Anzüge Ser. I Anz. 1. —	Damen-Palots, Jackette, Kleider, Anz. 2, 3, 5, 7 u. 9 M.
• II • 1.50	Rock- u. Gehrock-Anzüge.
• III • 3.—	
• IV • 6.—	
• V • 9.—	

Alles nur in meinem bestrenommierten, kulanten
Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs
Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 58, I, II, III.

Kredit nach auswärts Wagen ohne Firma

Arbeiter-
und
Berufskleidung

erprobt gute, haltbare Qualitäten.
Wirklich billige Preise!

Gestreifte Maurenblusen	Stück	2 10
Imit. Leder-Hosen	eisenfest	4.50 3.20 2.70
Struck-Hosen	stärkste Näharbeit	4.50 3.75
Zwirn-Hosen	fest, leicht waschbar	3.00 2.50
Drell-Hosen	haltbare Qualität	2.50 1.90
Drell-Jacken	bequemer Schnitt	3.00 2.75 2.50
Monteur-Jacken	schräg oder gerade	2.30 1.60
Arbeits-Blusen	gestreift und glatt	1.65 1.50
Malerkittel	gute haltbare Qualität	2.75 2.50
Fleischer-Jacken	beste Stoffe	3.75 3.50
Konditor-Jacken	vorzügl. Croisè	3.50 3.25
Mechaniker- u. Bildhauer-Kittel		3.85
Friseur-Jacken	gut sitzend	3.00 2.50
Schutzmäntel für Aerzte		6.00 4.50

:: Bitte mein Spezial-Schaufenster zu beachten! ::

Alex Michel,
Halle a. S., Marktplatz 18,
Ecke Kleinschmied.

Mitglied des
Rabatt-Spar-Vereins
zu Halle a. S.

Sonder-Angebot!

nur 1. bis 31. August gültig.

Visit	1 Dutzend	5 M.
Prinzess	1 Dutzend	6 M.
Cabinet	1 Dutzend	15 M.

Familien-Gruppen 6 Stück von **12** Mk. an.
Vergrösserungen von **5** Mk. an.
Nur prima Mattbilder.
Garantie für beste Ausführung.

Atelier Hein Gr. Ulrichstr. 36.
Fennruf 2211.
(früher Hein & Roggenkamp).

Neue Ernte, ganz frisch angekommen! Extraartige Qualität!

Almyra-Tafel-Öel.

Das Feinste für Salat und Küche, für Salat und Mayonnaise unübertroffen empfohlen wie in 1/4, 1/2 und 1/3 Pfund.

Allgemeiner Konsum-Verein Halle a. S.

Ihr grosses Lager von nur besseren Marken **Briketts**, wie:
Phönix, M. W., Kraft, Breunsdorf, Germania, Rositz, Cecilie u. Pluto,
sowie
prima westf. u. hiesigen Koks
zu äusserst billigen Preisen empfohlen

Mehnert & Müldener,
Kohlen-Grosshandlung.
Merseburgerstr. 45 h. Telefon 321.

Singfutter
für alle Arten Vögel empfiehlt
Drogerie Riedel,
Merseburgerstr. 33.
5 Prozent Rabatt in Marken.

Irrigatoren (Spülkannen)
in allen Preislagen.

Gummi-Schläuche
Ia. Fabrikat.

Bambenbinden
Dutzend von 60 Pfg. an.

Leibbinden, Gummi-Strümpfe, Brust-Bänder, Spülapparate, Spülpulver, Gummi-Bettstoffe, Windel-hütschen.

C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstrasse 41,
Beko Kanlenberg,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

Edmund Böge,
Uhrmacher,
Geiststr. 17, Halle a. S. Geiststr. 17.
Uhren, Gold- u. optische Waren
Reelle Bedienung.
Beste Reparaturwerkstatt am Platz.
Rabatt-Spar-Verein.

Wenn Sie Honig, wenn möglich Sie Ihre Gesundheit erhalten wollen, Garant. reinen Blütenhonig, hervorragend schöne Qualität, 1/2 lb. 50 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg., empfiehlt
Carl Bode, Breitestrasse 1, Marktpl. I. Turm und Keipigertstr. 61-62.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ft.
Alles übrige wie bekannt nur delikabel

A. Thurm,
Reilstrasse 10.
Pumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Marktstr. 22.

Halt!
Hier muß der Versuch gemacht werden!
Unsortierte 6 Pfd.-Zigarre, rein überfeicht, 10 Stück 50 Pfg.
Hansa-Keule 10 Stück 60 Pfg.
Veräume kein Raucher die Gelegenheit.

Ed. Jungmann,
Pflänerhöhe 33.

Arcona-Räder

100 000 im Gebrauch.
Der Siegeszug der Arcona-Räder!
Bei dem letzten 6-Tage-Rennen in Berlin bzw. Dresden I. II. III. IV., V. u. VI. Preis auf Arcona-Rad gewonnen!
Wo! kein anderes Fabrikat der Welt kann diese Erfolge aufweisen. Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt fahren die

Marke Arcona — das beste Rad
weil leichtlaufend, stabil und zuverlässig.
Neue Spezial-Fahrräder fertig u. Pneuall 35 M.
Neue Damen-Fahrräder . . . 38, 45, 50 M.
Neue Arcona-Fahrräder 55, 65, 75, 85 M.

15 Jahre Garantie auf 2000 Mark gratis.
u. Versicherungsschein auf 2000 Mark gratis.

Ernst Machnow, Berlin 103, Weinmeisterstrasse 14.
Größtes Fahrradhaus Berlins. — Jahresumsatz über 20 000 Fahrräder.
Verlangen Sie Katalog über Arcona-Räder, Arcona-6-Tage-Modelle und Fahrrad-Zubehörsätze, Arconamaschinen, Sprechmaschinen und Schalplatten usw. gratis und franko.

Saale-Briketts
sind die besten und billigsten.

Jedes Quantum ab Lager und frei Gelass liefert

Hallescher Kohlenhof
G. m. b. H.
Deltzschersstrasse 81. Telefon 1439.

Ansichts-Postkarten
empfiehlt Die Volks-Buchhandlung.

Nährsalz-Bananen-Kakao

ist ein köstliches Frühstücksgetränk für Kinder und Erwachsene, von höchstem Nährwert und leichter Verdaulichkeit. Ein wohlverdienter Volksnährmittel von eminenter Bedeutung. Für Blutbildung und Nervenregnung ungemein wertvoll.

1/4 Pfund 35 Pfg.
zu haben bei:

Allg. Konsum-Verein Halle a. S.

Zähne 180 M.

Naturgetreues Aussehen. Kautschukplatte kostenlos.
Garantie für gutes Gassen und Brauchbarkeit.
Feistig ohne Entfernen der Wurzel.
Reparaturen, Umarbeitung schlechter Gebisse billig.
Wombieren, Zahnziehen 1 Mark.
möglichst schmerzlos, schonende Behandlung.
Paul Wiechert, Dentist, 18 jährige Fachtätigkeit,
Zahnpraxis „Sanitas“
nur Steinweg 48, I.
Sprechstunden: Früh 8-1 Uhr und 1/3 Uhr-7 Uhr abends.
Sonnt. und Feiertags von 9-12 Uhr.

Auswärtige Patienten werden in 1 Tag behandelt.

Empfehle mein großes Lager in
Zimmeruhren und Taschenuhren
mit nur besten Werken. ←
Deutsche Waren aus:

Brillen, Klemmer, Thermometer
Goldwaren aus:
Broschen, Ringe, Ketten, goldene Straringe usw.

H. Wagner, Uhrmachermeister,
normalis Reunhardt.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Signer. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (G. m. b. H.). — Beleger; vorm. Aug. Grohbeck u. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 62.

Sonntag, 4. August

1912

Zur Erntezeit.

Das ist die üppige Sommerzeit,
Wo alles so schweigend blüht und glüht,
Des Juli stolzierende Herrlichkeit
Langsam das schimmernde Land durchzieht.

Ich hör' ein heimliches Dröhnen gehn
Fern in der Gebirge dämmerndem Blau,
Die Schnitter so stumm an der Arbeit stehn,
Sie schneiden die Sorge auf brennender Au.

Sie sehnen sich nach Gewitternacht,
Nach Sturm und Regen und Donnereschlag,
Nach einer wogenden Freiheitschlacht
Und einem entscheidenden Völkertag!

Gottfried Keller.

Der Einbrecher.

Von Paul Ginißy.

„Gorch!“ sagte Frau Dalloiz ängstlich, „ich höre Schritte!“
„Du täuschst dich, Liebling,“ antwortete Leutnant Fabergen,
„verföre uns doch nicht durch unnötige Angst die so lange
Herbeigesehnte Stunde . . .“

Frau Dalloiz lauschte gespannt, aber es wurde keinerlei Ge-
räusch mehr hörbar. Sie lächelte mit einem Rest von Unruhe:

„Ich habe ein so böses Gewissen!“

„Das ist begreiflich,“ sagte Fabergen lachend, „aber dafür bist
du auch die hübscheste aller Notarfrauen. Wir vergeuden unsere
loßbare Zeit, und noch kommt deine Neue zu früh.“

Er lächelte sie auf den Nacken, und sie erschauerte leicht.

„Ich kann meine Kühnheit gar nicht fassen, daß ich dich hier
empfangen habe! Was du für eine Macht über mich hast! —
Als mir mein Mann mitteilte, daß er auf zwei Tage nach
Paris reisen wolle, ist der Gedanke, dich bei mir zu sehen, nicht
mehr von mir gewichen . . .“

„Mein Liebling!“

„Es scheint wirklich,“ sagte Frau Dalloiz, ihr Köpfchen an die
Schulter des Leutnants schmiegend, „daß Liebe erfinderisch
macht. Wie schlaue ich es angestellt habe, die Dienstboten zu
entfernen. Nur des alten Augustin konnte ich mich nicht ent-
ledigen. Aber den braucht man nicht zu fürchten. Er ist taub
und schon etwas schwachsinzig. Er bekommt hier das Gnaden-
brot. Sein Zimmer liegt ganz oben. — Wirklich, ich kenne
mich selbst nicht mehr!“

„Ich bete dich an,“ gab Fabergen zur Antwort, „und ich will
dir deinen Mut ewig danken. Es stellen sich uns allzuviel
Hindernisse entgegen, in diesem Nest hier, wo es überall Augen
und Ohren gibt . . .“

„Gegen dich bin ich machtlos, aber nicht gegen mein Gewissen.
— Wenn jemand etwas argwöhnte! Und mein Mann!“

„Dein Mann ist dir gegenüber im größten Unrecht: Fünfund-
zwanzig Jahre älter als du! Für einen Notar ja ein ganz
nettes Alter, aber für die Liebe . . .“

Sie sprachen instinktiv im Plüfsteron, beglückt durch die
Stunde, die sie für ihre Liebe erobert hatten . . .

„Du mußt aber vor Tagesanbruch weg!“

Pfötzlich unterbrach sie sich:

„Ich beschwöre dich, ich höre Schritte auf dem Korridor . . .
ganz leise, hörst du? . . . Sie kommen näher . . . Oh, mein
Gott! Mein Mann wird uns entdecken!“ — — —

Fabergen hörte im ersten Moment nichts, er mußte aber bald
zugeben, daß im Nebenzimmer behutsame Schritte hörbar
wurden.

„Was tun?“ leuchtete Frau Dalloiz fassungslos. „Verstecke dich,
ganz gleich wo!“

Der Dragonerleutnant dachte zuerst an seine Pflicht, die Ge-

liebe zu schonen und verbarg sich, so gefährlich auch das Ver-
steck war, hinter den seidenen Gardinen.

Die Lampe wurde schnell heruntergeschraubt. Frau Dalloiz
legte sich aufs Bett und stellte sich schlafend. — — —

Die Tür öffnete sich und ein Mann in langem Ueberzieher,
den Hut tief in das Gesicht gezogen, trat ein.

Fabergen hatte den Notar nur flüchtig einige Male gesehen
und im Halbdunkel mußte er zuerst annehmen, daß er es sei.

Aber der Mann näherte sich mit so seltsam schleichenden
Schritten, sah sich nach allen Seiten schein im Zimmer um,
schließlich dann auf Frau Dalloiz zu, die in ihrer Angst die Augen
geschlossen hielt, und plötzlich — — — blühte ein Messer auf.
Aber bevor der mörderische Stich getan werden konnte, sprang
Fabergen hinzu und mit einer Kraft, die durch die Gefahr
verzehnfacht wurde, packte er den Einbrecher bei der Gurgel
und würgte ihn mit solcher Gewalt, daß das Individuum mit
einem Höcheln auf den Teppich niedersank.

„Ein Einbrecher ist es! Ein Mörder! Dank dem Himmel,
daß ich bei dir war!“

Er neigte sich über den unbeweglich Hingestreckten.

„Verdammt,“ presste er zwischen den Zähnen hervor, „ich
habe ein wenig zu fest zugepackt, ich glaube, er ist tot . . .“

Frau Dalloiz stieß einen Schreidensruf aus.

„Als ich sah, daß er dir nach dem Leben trachtete, war ich in
einer solch namenlosen Aufregung.“

Leutnant Fabergen hob das Messer empor, das der Hand des
Missetäters entfallen war. „Der Kerl muß gut unterrichtet
gewesen sein, er wußte, daß du allein bist . . .“

„Und daß der Geldschrank meines Mannes hier im Zimmer
steht . . .“ Voller Entsetzen schlug Frau Dalloiz die Hände
vor die Augen, um den Toten nicht zu sehen. Ein nervöses
Bittern befiel sie und sie fühlte, wie ihre Kräfte schwanden.

„Kopf hoch, mein Kind,“ sagte Fabergen. „Mut! . . . Wir
müssen unsere Kaltblütigkeit bewahren. Ueberlegen wir . . .“

Wie soll man diesen Vorfall erklären, den ich nicht bedauern
würde, wenn er uns nicht in die schrecklichste Verlegenheit
brächte. Wie soll man die Gegenwart des Toten erklären —
oder wie soll man sich seiner entledigen?“

Er öffnete das Fenster.

„Nein, es wäre abgeschmackt, ihn auf die Straße zu werfen!
Das würde zu rasch die Anwesenheit eines Mannes in dem
Pausse erklären. . . . Und welch ein Skandal. . . Ein mysteri-
öser Vorfall in Sully sur Elmel! Dein Ruf darf um keinen
Preis gefährdet werden!“

Frau Dalloiz schluchzte unaufhörlich. Sie vergaß die Gefahr,
in der sie geschwebt hatte, über der Angst vor den Folgen
dieses tragischen Abenteurers.

„Ach,“ schluchzte sie, „ich bin schnell für mein Vergehen ge-
strakt worden!“

„Du gibst zu früh alles verloren,“ tröstete Fabergen, etwas
ungebuldig. „Nest heißt es, einen Entschluß fassen! Wie soll
man den Vorfall erklären? Wir müssen etwas erfinden, damit
kein Verdacht aufkommen kann. Denn, daß du selbst den Wan-
diten niedergeschlagen hast, ist ganz unwahrscheinlich!“

Die närrischsten Einfälle kamen ihnen.

„Wenn ich Augustin weden würde . . . Wenn ich einen Kampf
im Dunkeln mit ihm aufnähme, dabei zu Boden fielen, damit
er glaubt, er habe den Mann getötet. Er stände als Held da.“
„Wo denkst du hin? . . . Ein Greis! . . . Er würde vor Auf-
regung sterben! . . . Was tun? Was nur tun?“

„Soll man zum Polizeikommissar gehen und ihm unter dem
Siegel der Verschwiegenheit alles aufdecken?“

„Das Geheimnis des Kommissars in Sully, einem solchen
Klatschnef! Nein, mein Lieber, es gibt keinen Ausweg, ich
bin verloren! Entehrt! — Ich Unglückliche habe den schred-
lichsten Skandal über mich heraufbeschworen! . . .“

Pfötzlich schien es ihnen, als hörten sie einen schwachen
Seufzer.

„Oh, mein Gott!“ rief Faberger, „er scheint noch Leben in sich zu haben.“

Er kniete nieder und besühlte das Herz des Liegenden.

„Das Herz schlägt noch, nur schwach, aber es schlägt!“

Mit hastiger Bewegung öffnete er den Kragen des Einbrechers, hob seinen Kopf und sagte zu Frau Dalloiz:

„Hast du etwas Riechsalz oder kölnisch Wasser? — Schnell, schnell, vielleicht kommt er zu sich!“

Frau Dalloiz lief zu ihrem Nachttisch, nahm ein Fläschchen, das sie Faberger reichte, dann, ihren Abscheu überwindend, neigte sie sich selbst über den Mann.

Der begann langsam zu atmen, schlug die Augen auf und sah mit verstörten Blicken um sich, instinktiv faßte er an seine Gurgel.

„Welch ein Glück, er lebt! — Bedenke, wenn es uns gelingen könnte, ihn hinauszuschaffen, dann sind wir gerettet! Nimm deinen ganzen Mut zusammen! Wir müssen ihm aufhelfen! Der Schurke wird nie erfahren, welches Interesse wir an seiner Ergrüßung haben!“

„Aber wenn er lebt, kennt er unser Geheimnis!“

„Ich denke, daß die Lektion, die er empfangen hat, ihm die Lust vertreiben wird, davon Gebrauch zu machen.“

Der Einbrecher kam zur Besinnung. Sein Gedächtnis brachte ihm das Geschehene in Erinnerung, er erkannte das Zimmer, in das er eingedrungen war, und auf seinem Gesicht las man stumme Angst vor Strafe.

„Nun, du Schurke?“

Frau Dalloiz unterbrach den Leutnant:

„Fühlen Sie sich besser?“ fragte sie sanft.

„Kannst du dich auf den Weinen halten, du Galunke?“

Der Mann murmelte mit schwacher Stimme:

„Ich glaube nicht.“

Die Notarin holte einen Sessel herbei, Faberger stützte ihn und hieß ihn, sich setzen. Da er den Mann wieder zurechnungsfähig sah, sagte er streng:

„Was wolltest du tun, du Lump?“

„Mach' ihm nur keine Vorwürfe“, unterbrach ihn Frau Dalloiz leise, „wir müssen es mit Güte versuchen.“

Beide drängten sich an den Genesenden, dem es unbegreiflich war, daß man ihn mit so voller Rücksicht behandelte, daß der Mann, der ihn vor wenigen Minuten zu Boden geschlagen hatte, ihn so umsorgte. Er glaubte, eine Entschuldigung sammeln zu müssen.

„Kein Geld hatte ich . . . Kein Geld.“ . . .

„Man muß ihm etwas geben“, sagte Frau Dalloiz, und als Faberger ihr zustimmend nickte, entnahm sie ihrem Schreibtisch einen Zwangsigfrantschein.

Die grenzenlose Verwunderung half dem Banditen rasch auf die Beine, denn er ahnte ja nicht, welche Dankbarkeit ihm die beiden Liebenden dafür schuldig waren, daß er nicht tot war und sie so aus ihrer Angst befreit wurden. —

„Können Sie jetzt wieder gehen?“ fragte Frau Dalloiz fast liebevoll. „Versuchen Sie es doch einmal, wir werden Sie stützen.“

„Komm, stütze dich auf meinen Arm, du Verbrecher, ich werde dich auf die Straße bringen“, sagte Faberger.

Durch die kleine Gartentür ließen sie mit aller erdenklichen Vorsicht den Mann aus dem Haus und redeten ihm gut zu, damit er sich ja schnell entferne.

Der Einbrecher lief kopfschüttelnd davon:

„Ich habe schon viel erlebt, aber so etwas denn doch nicht! Sonderbare Leute! Man lernt doch nie aus! . . .“

Ein Friedhof der Lebenden.

Wer die Straße, an der der schmudlose, fast dürftliche Saal des Essener Parteitag's lag, weiter verfolgte, der kam nach kurzem Spaziergang zu einer idyllischen Ansiedlung, die unwillkürlich zum Verweilen einlud. Bunte, zierliche Giebelhäuschen, einfach und anmutig, mit freundlichen Erkern, mitten in kleinen Gärten versteckt, die voll glühender Herbstblumen prangten; fast wuchsen die üppigen Blüten über die Giebel der Häuser empor. Jede dieser traumlichen Heimstätten ist ein kleines Reich für sich. An einer Stelle breiten sich zu beiden Seiten eines grünen Platzes auch zierlich und anmutig gegliederte Reihenhäuser.

Es ist feierlich still in der ganzen Ansiedlung. Man sieht keine spielenden und lärmenden Kinder. Zwei Kirchen, eine protestantische und eine katholische, erheben sich in ihrer gefälligen Holzarchitektur nicht allzu stolz über die Wohnhäuser;

auch der liebe Gott haust, so scheint es, in diesem Gefild schlägt und bescheiden, nur ein wenig die Menschen überragend. Ein größeres Gebäude trägt den Vermerk, daß der Eintritt verboten sei; im Hofraum liegen hohe Haufen von Weidenruten aufgeschichtet, es ist wohl eine Werkstat, in der Körbe geflochten werden. Im Vorgarten eines Hauses sieht man die Kirchen und die Häuser der Kolonie sauber in kleinen Holzmodellen nachgeschminkt; der Inhaber zeigt sie eben nicht ohne Selbstbewußtsein einer Dame, die vielleicht als Spielzeug eines oder das andere kaufen will. Am Ende der Kolonie treffen wir einige größere Gebäude, Krankenhäuser, Erholungsheime, Altersasyle. Alles atmet beschaulichen Frieden, künstlerisch verfeinertes Behagen, eine Insel der Ruhe. Selbst die Essener Luft, die immer mit Kohlenstaub und Schmieröl gesättigt ist, scheint diese Dase zu verschönern; würzige, natürliche Luft läßt endlich wieder einmal die Lungen freier atmen. Eine Hölle ist dieser westfälische Industriebezirk. Es ist ein unerträglicher Gedanke, daß hier Hunderttausende, Millionen Menschen leben müssen, in einer Welt, wo die dürftigen Grashalme und die Kohlblätter der Eisenbahnböschungen schon landschaftliche Schönheit darstellen. Wie kam das Paradies plötzlich mitten in das Reich gigantischer Unholde, die sich vom Blut des Lebens nähren und alle Schönheit verschlingen?

Wenn man in Essen sich erkundigt, was irgendein Gebäude, eine Ansiedlung, ein Werk sei, so hört man fast immer das Zauberwort: Krupp. Keine absolute Monarchie hat jemals in allen ihren Teilen so uniform den Stempel des Herrschers getragen, als Essen die Marke Krupps. Es ist eine Stadt, die um einen Industriechron herum gebaut ist. Auch dieses Eiland gehört Krupp, ist eine Kruppische Schöpfung. Mitten in der Kolonie gewahrt man jetzt auch ein Denkmal — einen Granitblock, in dem das Medaillon des jungen Krupp eingegraben ist, und eine Inschrift belehrt uns, daß dankbare Arbeiter aus ihren Groschen den Stein ihrem teuren Wohltäter errichtet haben.

Es ist Altenhof, der soziale Stolz Essens, der Triumph der großindustriellen Wohlfahrt, die Altersstätte der Kruppischen Invaliden, wo sie geruhig den Rest ihrer Tage zubringen können, ohne Arbeit, sofern sie nicht etwa noch fähig sind, sich mit Flechtarbeit einen letzten Nebenberuf zu schaffen. Dieser Rest der Tage muß nicht eben groß sein, sonst müßte die Kolonie viel umfangreicher sein. Die alten Ehepaare, die hier haften, beieilen sich offenbar, das Paradies zu verlassen. Siecht einer der Gatten und kann sich der Ueberlebende allein nicht mehr helfen, so verläßt er das Einzelhaus und wird in das Massenquartier, das Altersheim, gebracht, bis er von dem Friedhof der Lebenden in den Friedhof der Toten überfiedelt, auf dem es keine Kindergräber gibt. Altenhof — müssen hier nicht endlich die Laster des Kapitalismus verflammen und die zornigen Ankläger des Unternehmertums schamvoll die giftige Zunge hemmen? Wie herrlich ist doch die Entwürdigung! Nichts mehr davon, daß sich die Alten, Invaliden, Siedeln mit der wimmernden Drehorgel an die Landstraße setzen müssen. Sorglos wohnen sie im eigenen Heim. Und diese Häuser haben auch nichts mehr von der grauenhaften Oede der Arbeiterhäuser, dieser geschwärzten Grabsteingräber ohne Farbe, ohne Form, wie sie die Kruppische Wohlfahrt der älteren Periode noch massenhaft als Zeugnisse der barbarischen kapitalistischen Vorgeit hingestellt hat. Hier vermählt sich die Kunst mit der Arbeit und dem weisen, sozialen Herzen eines Wohltäters. . . .

Aber wo ist die glückselige Bevölkerung dieses sozialen Paradieses? Es scheint wie ausgestorben. Der sollten etwa diese bleichen, greisen Gestalten, die erloschenen Blicke, müde und interesselos die sauberen Straßen entlang schleichen, die Einwohner sein? Wozu dann der bunte Land, der dann doch nicht mehr wäre als ein buntes Sarg? Aber jetzt sehe ich diese Gestalten auch in den Erkern, an den Fenstern, zwischen dem lustigen Blumengestrüpp der Gärten. Haben sie alle die Sprache verloren, daß sie nicht plaudern, scherzen, lachen? Wie Gespenster wandeln sie und stehen sie. Verlorene, veronnene Seelen, fast wie man sie in jenen unheimlichen Totenhainen der Irrenhäuser sieht, wo die melancholischen Irren stumm beieinander stehen, nur nach Einem unverwandt schauend, dem Tode.

An einem Gartenzaun sehe ich ein altes Ehepaar, das freundlich blickt und in deren bleichen Gesichtern doch noch einiges Leben sich regt. Ich bitte um die Erlaubnis, die Wohnung besichtigen zu dürfen. Bereitwillig, fast mit etwas eifriger Genugung, führen mich die fremdblickenden Alten. Wie ich in die Pforte trete, nehme ich den Hut ab. Der Alte, dem ein Arm fehlt, hebt energisch ab. Ich soll den Hut aufbehalten, er sei nur ein einfacher Arbeitermann. Er wird böse, als ich dennoch barhäuptig bleibe. Und ich muß mit dem Hut auf dem Kopf das kleine Anwesen besichtigen, zwei Zimmer, und oben unter dem Dach, wie er sagt, noch eine Kammer. Alles ist sauber und hell, aber innen ist nichts mehr von der künstlerischen Kultur des Neuhern. Der Essener Spaziergänger, der Wohlfahrtsbummler, geht ja nur vorbei. Da genügt die Fassade. Die innere Ausstattung haben die Invaliden selbst zu besorgen. Also sind die billigsten, geschmacklosesten Tapeten angeklebt. Der Haus-

rat ist armseligste Basarware. Das lohnt sich für den Wohlthäter nicht, sich auch darum zu sorgen, was niemand sieht. Künstlerischer Gausrat — das geht über die Kraft und die — Lust. Aber nein, man soll nicht ungerecht sein. Es ist zu gestehen, daß Krupp auch für die Kunst im Leben der Invaliden sorgt. Die Wände und Schränke sind behangen und bestellt mit Kruppbildern in Steindruck und Photographie und Gips. Duzendfach ist der alte und der junge Herr zu sehen, sehr geschmacklos und sehr billig. Aber der Hausbewohner weist auf sie mit nicht geringerer Andacht hin, als der russische Bauer seine Heiligenbilder verehrt. Nichts anderes kennt der alte Mann. Seine ganze Seele ist ausgefüllt mit dem Bilde seines Herrn. Das hat der Kapitalismus aus dem freien Menschen, dem Ebenbild Gottes, gemacht: Unterwürfige, demütige Geschöpfe, die noch dankbar sind, daß sie für ihren Herrn Millionen erarbeiten durften, die in Nahrung vergehen, weil sie in Frieden wohnen können, nachdem ihnen die Arbeit das Mark des Lebens bis zum letzten Atom ausgeschürft hat.

Denn kaum einer kommt in dieses Paradies, der noch wahrhaft lebt. Es ist das Ruheland der Abgeschiedenen. Altenhof ist ein Totenhof von Menschen, die sich noch bewegen. Aber das Lebensfeuer ist ausgeglüht. Wer 20 Jahre Feuerarbeiter gewesen, der ist kein Mensch mehr, der seines Daseins sich bewußt ist. Keinen Tag früher läßt ihn die Arbeit los, ehe denn alle Kraft bis zum letzten vertrieht ist. Hat er aber aufgehört, zu denken, zu fühlen, zu wollen, zu genessen, verfallen Muskeln und Nerven völlig, nun dann geht er ein in diese geschminkten Gräber als tottraurige Staffage für die stolze Augenweide kapitalistischer Wohlfahrt.

So weit bringt es das christliche Unternehmertum in seiner unermesslichen Liebe also doch — bis zum heiteren, bunten, leuchtenden Friedhof von Lebenden, die zwischen ihren eigenen Gräbern wandeln und die lustigen Blumen auf ihnen selber begießen.

Kurt Eisner.

Aus Nacht und Eis.

Kapitän Mikkelsen, der Leiter der „Alabama“-Expedition, die im Jahre 1909 nach Grönland auszog, um die hinterlassenen Aufzeichnungen Nylus Erichsens aufzufinden, ist, wie wir gestern meldeten, samt seinem Begleiter, dem Maschinisten Iversen, nachdem sie fast zwei Jahre für verschollen galten, glücklich in Alesund eingetroffen.

Der Kapitän Omar Mikkelsen hatte im Sommer 1909 eine Polar Expedition nach dem nördlichen Ostgrönland unternommen. Er wollte — das war der Hauptzweck des Unternehmens — vom Winterquartier aus, das in der Nähe der Shannonsinsel, nördlich vom Kaiser-Franz-Joseph-Fjord, genommen werden sollte, eine Schlittenreise über das grönländische Inlandseis bis zur Nordküste Grönlands unternehmen, um nach Aufzeichnungen des Polarreisenden Nylus Erichsen zu suchen. Erichsen war bei der großen „Danmark“-Expedition von 1906-07, nachdem er den bis dahin unbekanntem Teil der grönländischen Nordküste erforscht und dort große, tief in südlicher Richtung gehende Fjorde entdeckt hatte, mit seinen beiden Begleitern Leutnant Hagen und dem Grönländer Brönlund mitten auf dem Eise umgekommen. Erichsens hinterlassene Aufzeichnungen vermutete man an dem von ihm entdeckten Danmark-Fjord. Nach glücklicher Ueberwinterung bei der Shannonsinsel trat Kapitän Mikkelsen in Begleitung des Maschinisten Iversen im März 1910 die Schlittenreise über das ostgrönländische Inlandseis an, wobei ihnen eine Hilfsabteilung etwa 100 Kilometer weit das Geleit gab. Bei der Rückkehr fand diese Hilfsabteilung das Expeditionsschiff Alabama vom Eise zerdrückt vor, doch wurde die Mannschaft von einem Robbenfangschiff heimgebracht. Ganz das gleiche Mißgeschick hatte Mikkelsen auf seiner Expedition 1906-07, bei der er eine Schlittenreise über das Polarmeer plante. Als er an der Nordküste Alaslans in der Nähe der Mündung des Madenzie im Winterquartier lag, wurde sein Schiff Dufsch of Bedford infolge von Eispresungen zerdrückt.

Als sich Mikkelsen und Iversen im April 1910 auf dem Inlandseis von der Hilfsabteilung trennten, befanden sie sich ungefähr an dem 77. Breitengrad. Ihr Ziel war, wie bemerkt, der Danmark-Fjord. Aber Mikkelsen plante noch weit mehr. Er wollte längs der grönländischen Nordküste entlang wandern, um festzustellen, ob der Pearykanal, der sich an der Nordküste entlang zieht und von wenig besannenen Ländermassen begrenzt wird, einen durchgehenden Wasserweg darstellt. Dann wollte der kühne Polarreisende den Weg auf der Westküste bis zum Kap York, am Nordende von Melvillebai, fortsetzen. Ueber die Melvillebai sollte die Wanderung nach den dänischen Kolonien fortgesetzt werden, von wo ja ein Schiff des kgl. grönländischen Handels die kühnen Reisenden nach Kopenhagen bringen konnte. Aber der Weg bis Kap York beträgt etwa 2000 Kilometer. Und die beiden Reisenden hatten außer einem vortrefflichen Hundegespann Verpflegung nur für etwa 100 Tage. Man

rechnete auch mit einer vorzeitigen Umkehr der kühnen Reisenden, und man hatte für alle Fälle auf der Shannonsinsel das für die Ueberwinterung der Alabama-Besatzung errichtete Dolzhaus reichlich mit Lebensmitteln versehen. Im Juni 1911 erwartete man mit Spannung bereits das Eintreffen von Mikkelsen und seinem Begleiter auf einem Schiffe des kgl. grönländischen Handels. Aber vergebens, auch von der Shannonsinsel kam keine Botschaft. So hatte man sich in Kopenhagen darauf gefaßt gemacht, daß Mikkelsen und Iversen ein Opfer ihres wissenschaftlichen Wagemutes geworden seien.

Das Komitee für die Alabama-Expedition, die im Jahre 1909 unter Führung des Kapitäns Mikkelsen nach Grönland abging, hat am Sonnabend ein Telegramm aus Alesund erhalten, daß Kapitän Mikkelsen und der Maschinist Iversen, die Mitte 1910 die übrige Expedition verließen, um Grönland zu durchqueren, und die seitdem verschollen waren, glücklich in Alesund eingetroffen sind.

„Mienposten“ in Christiania veröffentlicht eine Unterredung mit Kapitän Mikkelsen in Alesund, der jedoch nähere Auskünfte über die Erlebnisse und Ergebnisse seiner Expedition verweigerte. Er gab nur an, daß er und Iversen bei Chamrocks bei 74½ Grad nördlicher Breite aufgefunden worden seien.

Die Expedition verlief wie folgt: Am 10. April 1910 verließen Mikkelsen und Iversen die übrigen Teilnehmer der Expedition auf dem 76. Grad nördlicher Breite. Sie gingen auf beschwerlichen und lebensgefährlichen Wegen über das Inlandseis zum Danmark-Fjord, wo sie einen Bericht Nylus Erichsens fanden. Damit war der Hauptzweck der Expedition erreicht. Unter furchtbaren Leiden wurde am 29. Mai 1910 die Rückreise angetreten. Die Hunde gingen nacheinander zugrunde. Die letzten wurden erschossen und gegeben. Mikkelsen und Iversen hungerten und froren. Am 29. November war die Shannonsinsel erreicht, wo die beiden Polarforscher den ganzen Sommer 1911 vergebens auf norwegische Robbenjäger warteten. Als das Jahr soweit vorgeschritten war, daß jede Hoffnung, fortzukommen, vergebens war, zogen beide zum Ueberwintern nach Chamrock, am 17. Juli 1912 trafen sie den Fangfutter Soeblofsten, der sie mitnahm.

In einem weiteren Telegramm an das Komitee für die Alabama-Expedition teilt Kapitän Mikkelsen mit, daß seine Wanderung über das Inlandseis sehr lang gewesen sei. Er habe überall Karten aufgenommen. In dem Danmark-Fjord habe er zwei Nachrichten von dem verunglückten Forscher Nylus Erichsen gefunden. Die erste war aus Sjaellandsflotten vom 12. September datiert. In dieser teilte Nylus mit, daß er auf der Heimreise mit Probiant für 16 Tage begriffen sei. Die zweite, die vom Sommerlagerplatz datiert war, enthielt Mitteilungen über die von ihm gemachten Entdeckungen, nämlich daß der Pearykanal nicht durchgehend sei, und daß Nabuckliff landfest sei und mit Heilpriland in Verbindung stehe. Ende Mai begannen dann Kapitän Mikkelsen und Iversen die Heimreise an der Küste entlang. Sie untersuchten alle Depots und litten sehr unter Skorbut und Hunger. Am 19. September erreichten sie mit Schlitten vom Lambertslund Danmarkshafen und am 25. November den Winterhafen auf Shannon. Im Frühling 1911 wurde eine Schlittenfahrt nach Staeraardsfjord unternommen und die dort zurückgelassenen Tagebilder des Nylus Erichsen geholt.

Kleines Feuilleton.

Genähte Herzen.

Noch bis zum Jahre 1896 galt jede Verletzung des Herzens durch Stuß oder Stich als unbedingt tödlich, weil operative Eingriffe gänzlich unbekannt waren. Erst seit es dem berühmten Operateur Rehn im Jahre 1896 gelungen ist, die erste erfolgreiche Herznaht auszuführen, sind Verletzungen des Herzens von den verschiedensten Chirurgen behandelt worden.

Nach einer über dieses Gebiet veröffentlichten Zusammenstellung liegen im ganzen über 223 Fälle von operierten Herzverletzungen Berichte vor. Bei diesen ist allerdings der Prozentsatz der tödlich verlaufenen operativen Eingriffe noch größer wie der der geheilten, denn von den Verletzten starben 119. Geheilt wurden 104. Immerhin bedeutet ein Prozentsatz von fast 47 erfolgreichen Fällen schon einen bedeutenden Fortschritt. Auf die Aussichten, die sich bei Herzverletzungen durch die Herznaht bieten, sind eine Reihe von Umständen von großem Einfluß. Vor allem gilt als Regel, daß sich die Chancen mit jeder weiteren Stunde, die zwischen der Verletzung und der Operation liegt, wesentlich verschlechtern. Dies erklärt sich durch die Wirkung der Wutung, die bei längerer Ausdauer unter Umständen jeden Erfolg von vornherein ausschließt. Inbesseren liegen auch Fälle vor, wo die Operation erst erheblich später in Angriff genommen wurde und trotzdem ein guter Erfolg zu verzeichnen war. In einem der erfolgreichsten wurde erst nach fünf Stunden, in einem anderen nach zwei Tagen und in einem dritten sogar erst nach fünf Tagen die Herznaht ausgeführt.

Die Technik der Operation besteht im allgemeinen in einer Erweiterung der äußeren Wunde, Verfolgung des Wundkanals, Herausnahme je nach Bedarf einer oder mehrerer Rippen, Eröffnung des Herzbeutels, Ausräumung des geronnenen Blutes und Vernähen der Wunde. In der medizinischen Literatur sind auch eine Reihe von Fällen bekannt geworden, wo Herzverletzungen ohne Operationen geheilt sind, indessen wird auch vielfach angezweifelt, ob in diesen Fällen eine vollkommen zutreffende Diagnose vorlag.

Sehr schwierig ist unzweifelhaft für den Arzt die Entscheidung, ob in nur verdächtigen Fällen, bei denen bedrohliche Erscheinungen noch nicht vorhanden sind, trotzdem die sofortige Freilegung des Herzens vorzunehmen ist. Im allgemeinen wird die Entscheidung davon abhängig zu machen sein, ob eine bedrohliche Blutleere nachweisbar ist. Ist dies der Fall, so wird man bei der sich daraus ergebenden Gefahr wohl unter allen Umständen zur Freilegung des Herzens schreiten. Die bisherigen Erfahrungen verfügen noch über kein vollkommen ausreichendes Material, man darf aber annehmen, daß der von Professor Mehn bezeugte Weg in nicht zu ferner Zeit zu erheblichen günstigeren Erfolgen führen wird.

Verfälschung der Elemente.

William Ramsay, der für die Erforschung der unvorläufigen Vorgänge in der Verfälschung der Elemente fast noch mehr getan hat als das Ehepaar Curie, hat wieder eine neue Entdeckung gemacht, die den Einblick erweitert. In Gemeinschaft mit Professor Collie unternahm er zwei Experimente mit vier Röntgenröhren, die durch lange Benutzung besonders tief verfaßrt und daher bereits fortgeworfen waren. Diese Röhren wurden zerbrochen, das gefärbte Glas in eine Verbrennungsröhre gebracht und jede Spur von anhaftender Luft durch häufiges Waschen mit reinem Sauerstoff beseitigt. Die Röhre wurde dann bis zu heller Rotglut erhitzt und das dabei gesammelte Gas in Verbindung mit einer kleinen Kugel aus gefälschter Holzkohle geleitet, um alle Gase mit Ausnahme von Wasserstoff, Helium und Neon zu verdichten. Das rückständige Gas wurde in einer Haarröhre auf sein Spektrum geprüft und als Seltium mit einer Spur von Neon festgestellt. Bei dem zweiten Versuch wurde etwas Fluorkalzium nach Erhitzung zur Rotglut einer anhaltenden Wirkung von Kathodenstrahlen ausgesetzt. Die Oberfläche färbte sich dadurch purpur, und es entwickelten sich Fluorsäure, Sauerstoff und Kohlenoxyd. Das Bombardement mit den Kathodenstrahlen wurde einige Tage lang fortgesetzt und die entwickelten Gase viermal ausgepumpt. Der Rückstand erwies sich als reines Neon ohne Spur von Seltium. Aus diesen Versuchen zieht Ramsay in einem Brief an die Nature den Schluß, daß nicht nur Atome von Helium in schneller Bewegung dazu imstande sind, andern Molekülen und Atomen eine zu ihrer Verfälschung genügende Energie zu erteilen, sondern daß auch Elektronen in Bewegung, wie sie sich in den Kathodenstrahlen befinden, eine ähnliche Wirkung hervorbringen können. Da die Elektronentheorie in den letzten Wochen wiederum verschiedene beachtenswerte Angriffe erfahren hat, so ist die Studie, die ihr durch die neuen Experimente zuteil wird, von besonderer Wichtigkeit.

Chinesische Brautwerbung.

Alle Jungfern sind in China unbekannt und Junggesellen sehr selten. Von den Eltern werden häufig Anordnungen getroffen, damit die Kinder schon früh heiraten können. Es gehören sogar Verlobnisse erst zu erwartender Kinder unter der Bedingung, daß sie von verchiedenem Alter sind, nicht zu den Seltenheiten. Unter den Armen ist es sogar nicht ungewöhnlich, daß sie eine neugeborene Tochter hinweggeben, damit die Mutter ein Mädchen aus einem anderen Clan annehmen, an ihrer Brust nähren, erziehen und in späteren Jahren ihrem Sohn zum Weibe geben kann. In vielen Familien gibt es mindestens eine kleine Schwiegertochter, die in dem Elternhause ihres künftigen Gatten erzogen werden soll. Eltern von mäßigem Vermögen bemühen sich, ihren Söhnen Gattinnen zu verschaffen, sobald sie 20 Jahre alt sind, und nur wenige behalten eine Tochter länger als bis sie 16 Jahre alt ist. Wer einen heiratsfähigen Sohn und die Mittel hat, den Aufwand für die Aufnahme einer Schwiegertochter zu bestreiten, der legt seinen Fall in die Hände einer befreundeten alten Frau oder einer Heiratsvermittlerin, die unter ihren Bekannten das ausfindig zu machen sucht, was ihr Klient verlangt. Die Eltern der beiden jungen Leute kommen zu keiner Konferenz zusammen und kennen einander gewöhnlich nicht einmal den Namen nach. Die Unterhandlung wird von der Vermittlerin geführt, die das einzige Verkehrsmittel der beiden Familien ist. Ist man über alle Einzelheiten übereingekommen, so überschicken die Eltern des Bräutigams denen der Braut eine Summe Geldes, und das Verlöbniß ist vollzogen. Dieser Vertrag kann von keinem der beiden Teile gebrochen werden; sogar die Entdeckung eines Betruges von der Heiratsvermittlerin macht den Kontrakt nicht hinfällig. Sobald die Braut erfährt, daß sie heiraten soll, muß sie in Wort und Gebärde die größte Schmerz an den Tag legen, und sie gewinnt an Lob und Ruf, wenn ihre Klagen poetisch sind. Ein begabtes Mädchen äußert sich ohne Belehrung; den dummen aber muß man heimlich bei-

bringen, was sie sagen sollen, wenn sie ihr Scheiden vom Mädchenleben beklagen. Wie viel von dem Nummer eines Mädchens echt und wie viel fromm geheuchelt ist, vermögen nur die zu erraten, die begreifen, wie tief der chinesische Charakter von chinesischen Sitten beeinflusst wird. Die Bludereien einer Verlobung und einer Heirat sind so groß, daß sie zu dem Sprichwort Anlaß gegeben haben: „Sage nicht, du habest Verdruß, ehe du eine Tochter verheiratet oder eine Schwiegertochter ins Haus gebracht hast.“ Die Geldsumme, die die Eltern der Braut erhalten, wird gewöhnlich zu ihrer Ausstattung verwendet. Die geringste Aussteuer sind ein paar neue Anzüge. Reiche Leute geben Hunderte von Anzügen und zuweilen eine oder zwei weibliche Leibeigene mit, sowie ein Stück Feld, das beim Tode der jungen Gattin wieder an deren Familie zurückfällt.

Ratten als Umstürzler.

In Mesum i. B. hatten sich in einem älteren Bauernhause die Ratten so eingenistet, daß auch die intensivste Jagd auf die Nagetiere ohne sonderlichen Erfolg blieb. Als letzthin der obere Teil des Bauernhauses mit der diesjährigen Heuernte stark belastet worden war, brach nachts das Haus zusammen. Zum Glück wurden die Betroffenen durch Anaden und Pfaffen auf die Gefahr, die ihnen drohte, aufmerksam und konnten sich retten. Sämtliches Vieh aber wurde unter den Trümmern begraben und kam um. Bei der Untersuchung der Ursachen des Hauseinsturzes stellt es sich heraus, daß das Holz des Fachwerkbauwerks trotz hohen Alters noch ganz gesund war, daß aber die Ratten das ganze Haus unterminiert, die Holzkäulen im Fundament abgestreift und so das Ganze zum Einsturz gebracht hatten.

Humor und Satire.

Vadder, Vadder . . . In einem Orte des Sollinggebirges spielte sich dieser Tage ein recht heiteres Ereignis ab. Ein Viehhändler kam dorthin, um von einem Bauer einen größeren Betrag für geliefertes Vieh zu fassieren. Die Frau, die den Viehhändler zufällig kommen sah und der der Besuch nicht behagte, wollte schleunigst verschwinden, konnte aber die Stubentür nicht ungelesen erreichen. Sie schlüpfte dahin in eine nahe der Tür stehende große Lade, nachdem sie schnell ihren etwa fünfjährigen Jungen instruiert hatte, daß sie nicht zu Hause sei. Als der Viehhändler eintrat, rief ihm schon der Junge entgegen: „Is keiner inne!“ Der Viehhändler war von der Dipe und dem weiten Weg sehr ermüdet, und da nun doch alles offen stand, setzte er sich, um ein wenig auszuruhen, auf die Lade. Da stürzte der kleine Junge aus höchster Eifersucht auf den Hof und brüllte: Vadder, Vadder, de Antel sitt up de Wurder!“ Dem Vater kam die Sache nicht recht geheuer vor und er ging in das Haus, um nachzusehen, was denn geschehen sei. Er fand den Händler ruhig auf der Lade sitzen und sprach zu ihm: „Mien Junge seggt, du seist up mine Fru!“ Der Händler wußte sich vor Verlegenheit kaum zu helfen, bis er sich schließlich erhob und den Dedel der Lade öffnete. Der Bauer und der Händler sollen recht verdubte Gesichter gemacht haben, als nun die Frau ihrem unfeindlichen Gefängnis entstieg. Erst herrichte natürlich große Verlegenheit auf allen Seiten, bis der Händler das alles befreiende Lachen fand, in das dann alle Beteiligten herzhaft einklinkten. Der Händler war über den Ausgang der für ihn erst so peinlichen Affäre so erfreut, daß er eine „Ganndöversche tüge Lage“ anfahren ließ und die Abrechnung unter allgemeiner Zustimmung wunschgemäß bis nach der Ernte verlängerte.

Das läßt tief blicken. Im Sprechsaal des Theatercourier findet sich folgender

Nachruf

für Hermann Bachmann (Gottschalk), Deklamator, zeitweiliger Theaterdirektor und 1. Kammitglied.

Wir sind so beglückt und froh über Ihr endliches Verschwinden, nur, daß Sie in so gemeiner und heimtückischer Weise noch eine Benefizvorstellung bereitelten, das sei Ihnen nicht verziehen. Dafür sollen die Kurien der Neue und das „Köhlermädchen von Dingoda“ Ihnen allnächtlich in Ihren Träumen erscheinen, bis Ihre geräderte Seele den müden Leib des 6. Chargenpielers verläßt.

Die tieftrauernden hinterbliebenen Mitglieber
Ernst Veier, G. Hötel, Oskar Winkler
in hellster Freude.

Erleuchtung. Lehrer: „Also, $2\frac{1}{2} + \frac{1}{2}$ — schäm dich doch, Müller, — eine so einfache Rechnung! — Wenn dir beispielsweise deine Mutter zwei Semmeln gibt und eine halbe, und dann noch eine halbe, wie viel hast du dann?“ — „A Maß und zwei Semmeln, Herr Lehrer!“ (Reggenborfer Bl.)

Proß. „Ich höre, Ihr Herr Sohn hat sich als Privatdozent habilitiert, Herr Kommerzienrat? Das ist aber eine sehr langwierige Karriere. Da muß auch mancher sehr befähigte junge Mann lange warten, bis er einen Ruf erhält.“ — „Was geht mich das an? Wenn mir die Karriere meines Sohnes zu langsam geht, stiftete ich ihm einfach eine Univerfität.“